

Das Hören wir an, was die Handelskammer an „vorläufigen behelfsmäßigen Maßnahmen“ zur Behebung der Arbeitslosennot vorzuschlagen hat. Die Notstandsarbeiten, die der Senat unternommen hat, finden natürlich, obgleich sie früher gerade aus Wirtschaftskreisen als billige Form der produktiven Arbeitslosenfürsorge gerühmt wurden, keine Gnade vor den Augen der Handelskammeropposition. Wie sollte auch etwas gut sein, wobei Sozialdemokraten mitwirken? Man geht so weit, diese Erwerbslosen als „Lohnspeicher“ zu bezeichnen als die bloße Arbeitslosenfürsorge, so daß man konsequenterweise die Beschäftigung der Arbeitslosen nur dann für zweckmäßig erklären möchte, wenn die gezahlten Löhne hinter den Sähen der Erwerbslosenunterstützung zurückbleiben — oder die Unternehmer einen Vorteil von der Wiederbeschäftigung der Arbeitslosen haben. Im Falle der Notstandsarbeiten handelt es sich nach der maßgeblichen Ansicht der Handelskammer „nur“ um einen moralischen Vorteil — also nicht um „wertschaffende“ Erwerbslosenfürsorge, „wie sie sie ausfallen“.

Dagegen treten die Unternehmerkreise dafür ein, daß der Staat denjenigen Betrieben, die Aufträge aus dem Ausland herbeibringen, oder in Aussicht haben, Entschädigungen bis zu 75 Prozent der Höhe der durchschnittlichen Erwerbslosenunterstützungen gewährt. Ebenso könnte der Staat Löhne eingreifen, wenn ein Betrieb sich entschließt, auf Vorrat zu arbeiten, oder eine Stilllegung auf diese Weise vermeiden wird. Die Handelskammer ist nun genau zuzugeben, daß hier die Gefahr des Mißbrauchs nahe liegt und eine genaue Prüfung im Einzelfall erforderlich ist. Diese Einsicht ist vorzuziehen. Ist man aber auch gewillt, aus dieser Einsicht den Konsequenzen zu ziehen und dem Staat das Recht zu verkennen, sich sehr genau die Betriebe anzusehen, denen er Staatsgelder anvertraut, und sehr genau nachzusehen, wohin das Geld, das die Steuerzahler aufgebracht haben, fließt? Wenn die Handelskammerkreise, die diesen Vorschlag der Staatsunterstützung machen, tatsächlich ein so weitgehendes Kontrollrecht dem Staat einräumen, so möge sie das mit ihrem freiwilligen Gewissen abwägen. Jedenfalls verweigern sie damit all das, was sie in derselben Denkschrift über die Schädlichkeit staatlicher Eingriffe lang und breit erklären. Aber auch in diesem Falle dürfte wieder einmal der Grundgedanke gelten: „Und der Staat abfolgt — wenn er unseren Willen tut.“ Geld geben darf der Staat, nur mitreden soll er nicht.

Was schließlich in der Denkschrift über die Möglichkeit staatlicher Kreditübernahme und Kreditvermittlung sowie über die Vergebung von staatlichen Aufträgen an die einzelnen Betriebe gesagt wird, ist gewiß nicht schlecht, aber ebenso gewiß nicht neu. Auch die Sozialdemokratie hat der staatlichen Vermittlung billiger Kredite bei eingehender Prüfung der Bonität des Kreditnehmers das Wort geredet, und über die Notwendigkeit, staatliche Aufträge nach Möglichkeit im Inland zu vergeben, hat eigentlich ein Zweifel niemals bestanden. Die Schwierigkeit liegt nur immer wieder in der Einschränkung „nach Möglichkeit“. Es läßt sich eben nicht jeder Auftrag in Danzig so gut ausführen wie im Ausland, z. B. in Deutschland, und die Danziger Unternehmer, die so viel über hohe Löhne und geringe Arbeitszeit klagen, täten besser daran, ihre Betriebsbedingungen so zu vervollkommen, daß sie mit den Einrichtungen etwa in Deutschland in ganz anderer Weise in Wettbewerb treten können, als es heute der Fall ist. Hier liegt eher der wahre Ursachen der Danziger Schwierigkeiten, aber hierüber und über die grundlegende Frage des Absatzmarktes findet man in der „sachverständigen“ Denkschrift der Handelskammer kein Wort.

So muß man denn auch von dieser neuen Darlegung der Handelskammer wieder einmal sagen, daß die darin enthaltenen Vorschläge, soweit sie gut sind, nicht neu, und soweit sie neu, nicht gut sind.

Die internationale Weltwirtschaftskonferenz.

Am Montag hat in Genf der vorbereitende Ausschuß der Internationalen Weltwirtschaftskonferenz seine Arbeiten begonnen. Es wird gut sein, die Hoffnungen, die man in Arbeiter- und Konsumentkreisen auf diese Konferenz setzt, so niedrig als möglich zu schrauben. Zwar sind zu der Konferenz, die sich mit der Feststellung eines Themas für die endgültige Konferenz befassen soll, auch die Arbeitnehmervertreter geladen worden, aber sie bilden leider nur eine kleine Minderheit.

Die Einberufung der Konferenz erfolgte auf Grund von Anregungen des französischen Wirtschaftspolitikers Loucheur. Seine Idee ist, in dürren Worten ausgedrückt, die internationale Kartellierung der Industrie, die in der letzten Zeit schon recht bedeutende Fortschritte gemacht hat, weiter zu fördern, und da der vorbereitende Ausschuß erst das Programm für die endgültige Konferenz festlegen soll, liegen seinen Beratungen vorläufig hauptsächlich die Gedankengänge Loucheurs zugrunde.

Frank Wedekind: „Marquis von Keith“.

Stadtheater.

Der arme Wedekind hat zu Lebzeiten viel leiden müssen. Auch mißverständliche Wimen haben seinen Vorname manchmal ausgesprochen. Heute aber, da über das Werk dieses weltfremden Dichters kaum noch Unklarheit herrscht, ist es recht betrüblich, einer Aufführung wie der gezeigten zu begegnen.

Am besten läßt man ja, den Fall totzuschweigen. Um des Dichters willen, der hier fast flüchtig (denn der „Keith“ steht nicht nach, sondern neben dem „Ergeist“ und „Frühlingserwachen“). Dann aber auch wegen unseres Schauspielensembles, das in dieser und in früheren Spielzeiten manch ein Stück Wedekinds sehr schön gebracht hat.

Denn dies gestern war nicht einfach unzureichendes mittlerer Provinz, sondern ein wesentliches ein großes Zerstück und in den entscheidenden tragischen Knotenpunkten von Perfektion nicht gar zu fern.

Wo war Dr. Graubard? Ist er etwa schon in Baden-Baden? (Verdanken würde ich ihm nicht!) Daß er seinen Bedekind kennt, hat er doch erst jüngst theoretisch und praktisch gezeigt. Und nun dies...? In einer Sache, die so grundversteht ist, in capite et in membris, daß es einem wahrer Schander über die „Marquis von Keith“ ist, auch durch trübselige Ausfälle nicht mehr zu befeuern. Zusammen soll doch einiges aufgeführt werden.

Da hat also Graubard ein Erbschafts-Rundhorizont. Etwas wie einen Niederdeutschern. Wozu das, Frau ich. Schwächere Abwägung durch Vermeidung von Mißverständnissen? So soll diese unheimlichste Dichtung von Graubard in der Fassung der Fassung hohler Bedekind kurzweilig doch im Naturalismus, und wir haben mit unserer gewöhnlichen Möglichkeiten recht wenige Aufführungen gehabt von „Ergeist“ und „Hidala“ und „Kunst“ und „Kunst“, zum Teil sogar auf einem Kamisch wie der Juppeter Bühne. Die Wirklichkeit aber oder gar die Veranschaulichung der Vorgänge wird durch jene papierne Abschätzung des Namens direkt auf den Kopf geschickt. Schließlich weiß keiner der Zuschauer mehr recht, wo sich die einzelnen Akte abspielen oder er denkt, man muß es ungedrungen denken, daß all das bei Keith vorgeht. Der Gedanke bei der Verbenen mit Graubard und Graubard mit einer jammervollen Kunst und Mitleid: das ist vollends ins Schauerhafte. Und heißt sich Dr. Graubard wirklich so den Namen vor, in dem dieser traurige Charakter Keith heißt? Mit Andeutung über Stille ist es hier nicht genug. Ein unbedingtes Wirklichkeitsgetreue Milieu ist als Apperzeptionsfrage nicht nur unerlässlich, sondern situell streng geboten.

Das Sekretariat des Völkerverbandes konnte an diesem Zustand nichts ändern. Seine Aufgabe besteht darin, die Beschlüsse der Völkerverbandsorganisation auszuführen, nicht aber selbst die Basis für Beschlüsse zu schaffen. So konnte von ihm aus nichts geschehen, was geeignet gewesen wäre, den Gang der Verhandlungen des vorbereitenden Ausschusses irgendwie im voraus zu beeinflussen und es ist deshalb begreiflich, daß neben den Loucheurschen Richtlinien bis zu dem Zusammentritt der Konferenz eigentlich nur gewisse Wünsche der japanischen Vertreter vorliegen. Sie beschränken sich ganz allgemein darauf, in der Vorlesung als Thema für die Hauptkonferenz Ein- und Auswanderungsfragen, Zollfragen und ähnliche Probleme zur Debatte zu stellen.

Die Arbeitnehmervertreter haben in Anbetracht der mangelhaften Vorbereitung der letzten Tagung allen Anlaß, wachsam zu sein, damit in Genf nicht privatinindustriellen Wünschen Vorschub geleistet wird, die allein auf die Steigerung des Ertrages, nicht aber auf soziale Verbesserungen und Preisverbilligungen ausgingen. An sich wäre das Internationale Arbeitsamt die berufene Organisation zur Vertretung aller sozialen Fragen, die das Gebiet der Internationalen Wirtschaftskonferenz betreffen. Es ist leider offiziell nicht zu den Beratungen eingeladen und deshalb darauf angewiesen, durch den Mund der ihm nahestehenden Gewerkschaftsvertreter seinen Einfluß geltend zu machen und dafür zu sorgen, daß bei den Beschlüssen, die von der Konferenz gefaßt werden, das soziale Interesse nicht vollständig außer acht gelassen wird. Aus diesem Grunde hatte der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, Albert Thomas, die Arbeitnehmerdelegierten zwei Tage vor dem Beginn des vorbereitenden Ausschusses zu einer Vorbesprechung nach Genf eingeladen. Man einigte sich in dieser Konferenz dahin, darauf hinzuwirken, daß auf der Internationalen Wirtschaftskonferenz unter allen Umständen das Problem der internationalen Vertretung der Arbeitslosigkeit in Verbindung mit den Gegenständen, die auf der Tagesordnung der endgültigen Konferenz stehen, behandelt werden soll. Daneben befaßten sich die Arbeitnehmervertreter u. a. mit dem Plan eines gemeinsamen Vorgehens bei der Forderung der Kontrolle internationaler Industriearbeiter.

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß von der Internationalen Weltwirtschaftskonferenz für die Arbeitnehmer und Konsumenten nur ein Erfolg zu erwarten ist, wenn den Forderungen ihrer Vertreter Rechnung getragen und die sie betreffenden Fragen ebenfalls als Programmpunkte für die Hauptberatungen festgelegt werden. Bleibt diese Erwartung aus, dann dürfte die Internationale Weltwirtschaftskonferenz das wirkliche Ziel, in die Weltwirtschaft ebenfalls den Geist der Befriedung hineinzutragen, nicht erreichen!

Die französische Heeresreform.

Kriegsminister Painlevé hat gestern abend vor Pressevertretern über die Heeresreform nähere Angaben gemacht. Hierbei erläuterte er, daß Frankreich seinen Boden schützen und die Ordnung in seinem ausländischen Besitz aufrechterhalten müsse. Es ergibt sich daraus die Notwendigkeit einer Verminderung der Truppen für das Land. Durch diese Organisation teiligungsorganisation, die in Friedenszeiten so wenig wie die Anwesenheit der Truppen unter den Fahnen auf ein Minimum, das die gute Ausbildung erfordere, herabgesetzt werden. Diese Gedanken seien es, die die Regierung sich bemüht habe, in dem Gesetzentwurf der militärischen Reorganisation, in dem die Dauer der Dienstzeit auf ein Jahr festgesetzt sei, zur Ausführung zu bringen.

Hierauf erklärte Painlevé zu den Einzelheiten des Gesetzentwurfs: Durch die Herabsetzung der Dienstzeit von 18 auf 12 Monate würde die Stärke der französischen Armee um 85 000 Mann vermindert werden. Die Zahl der Divisionen werde von 32 auf 20 herabgesetzt, davon 4 Kolonialdivisionen. Die Zahl der Berufsvolkaten werde von 76 000 auf 105 000 Mann erhöht werden. Um zu vermeiden, daß Militärpersonen durch Neben- und Verwaltungsarbeiten in Anspruch genommen würden, soll die Zahl der Militärbeamten um 15 000 und die Zahl der Zivilbeamten um 17 000 erhöht werden. Die Kolonialarmee werde ungefähr 37 000 Mann Franzosen und 90 000 Mann Eingeborene (Senegalesen, Indochinesen und Malgachen) umfassen, die in Nordafrika oder in Frankreich selbst in Garnison liegenden gemischten Kombinationen 40 000 Franzosen und 90 000 Eingeborene aus Nordafrika und die Fremdenlegion 20 000 Mann.

Sanktionen in der Rememoraffäre Wilms. Nach 6monatiger Untersuchungsdauer ist kürzlich der seinerzeit in der Rememoraffäre Wilms verhaftete Dr. Kurt Stantien auf Antrag von Rechtsanwalt P. Bloch aus der Haft entlassen worden. Stantien soll seinerzeit den Oberfeldwebel von Döberitz nach der Spandauer Zitadelle transportiert haben, und zwar in Kenntnis des Schiffs, das Wilms bereitet werden sollte. Tatsächlich ist der Oberfeldwebel von

Auch bei den Darstellern war wenig von dem, was Wedekind verlangt. Fast alles blieb in gänzlich unpersönlichem Theaterstücken stecken.

Leihar Firmans legte seinen Keith in der Hauptsache als schwarzantigen Schwabroure an, als rüchichtslosen Gassen- und Großprediger. Das ist aber doch nur ein Teil von Keith. Im übrigen will ich Firmans gerne bekräftigen, daß er noch der einzige war, von dem an diesem traurigen Abend einige Kraft ausging. Am besten war er in der aufsteigenden Linie, wenn auch ohne das buntschillernde feilische Gewand dieses Stiefstundes des Schicksals, vor allem ohne Gestaltlichkeit des Wortes, viel zu sehr beim Fortspreden verteilend, als ob durch das Schreiben Intimität des Erlebtes gegeben werden könnte. (Die letzten



fiel doch der herrliche Gassen-Sohn in laute Töne und war darum so bleibend, beständig! In dem grandiosen jüngsten Akt (der ohne allen Mißbrauch eines Naturalismus verlag) blieb von dem armen Kontrakt nur ein Schauspiel, der in Schmachte des Gassen-Sohnes sich um Annehmung von Effekten halbe und in der Szene mit Schelz (den Keuert als etwas wie einem abgegragenen Bettler gab) gänzlich im Trichter petalischer

Spandan erst nach Rathenow verlegt worden und hat dort noch einige Tage Dienst gemacht, ehe er ermordet wurde. Im übrigen wird behauptet, daß sich die verschiedenen Offiziere der schwarzen Reichwehr bei ihrer Vernehmung gegenseitig in der höchsten Weise belastet haben. Die bisherigen Aussagen sollen insbesondere eine neue schwere Belastung des Oberleutnants Schulz darstellen.

Das englische Staatsbudget.

Der Budgettag, das größte parlamentarische Ereignis Englands, ist am Montag mit seltener Eindringlichkeit verlaufen. Obwohl Churchill sich Mühe gab, mit seinen rhetorischen Mitteln über die Einseitigkeit seiner zweifelhafte Haushaltsrede hinwegzutäuschen, fand das Haus doch unter dem Eindruck, einem der uninteressantesten Haushaltspläne der letzten Jahrzehnte gegenüberzustehen. Es gab keine Ueberraschungen. In den wesentlichen Punkten war das Budget von den Finanzpolitikern schon vorausgesehen und die einzige geplante Ueberraschung, die Erklärung der französischen Regierung auf eine Schuldzahlung von 4 Millionen Pfund Sterling, war in London ebenfalls schon bekannt. Der einzige Punkt der Rede Churchills, der etwas wie Interesse erregte, war die Ankündigung einer 5prozentigen Besteuerung der Kennzeichen.

Für das Ausland ist von wirtschaftlichem Interesse, in dem Haushaltsplan lediglich die Ankündigung, daß die 33 1/2-prozentige Mac-Kenna-Bölle in Zukunft auch auf Geschäftsaufnahme, die bisher ausgenommen waren, Anwendung finden sollen. Außerdem wird eine neue Steuer in Höhe von 16 1/2 Prozent auf die Einfuhr von Papier eingeführt. Da der Haushaltsplan rein unter dem Gesichtspunkt der fiskalischen Notwendigkeiten aufgebaut ist, und die Höhe der bisherigen Steuern kaum eine wesentliche Änderung erfährt, sind große politische Auseinandersetzungen über den Haushalt kaum zu erwarten.

Die Rede Churchills ist von den Konservativen merkwürdig häufig ausgenommen worden. In den Kreisen der Arbeiterpartei stellt man fest, daß das einzige interessante Moment die Art und Weise sei, wie Churchill der Notwendigkeit einer Besteuerung der Reichen aus dem Wege gegangen sei.

Noch keine Lösung der englischen Bergbankröße.

Die Kohlenkrise dauert unverändert an. Am Montag haben eine Reihe von Besprechungen zwischen dem Ministerpräsidenten und den Gewerkschaften, zwischen dem Ministerpräsidenten und den Bergunternehmern sowie zwischen dem Industriellenkomitee, dem Generalrat der Gewerkschaften und der Bergarbeiter-Exekutive stattgefunden. Das Charakteristikum der augenblicklichen Etappe der Verhandlungen ist eine Zurückbrennung auf den Kohlenbericht, der in den Auseinandersetzungen über die zukünftige Art der Lohnregelung, über die Arbeitszeit und die Lohnhöhe vergessen worden zu sein schien. In einer Reihe weiterer Besprechungen wurde am Montag von den Unternehmern das augenblickliche Vertragsverhältnis zum 1. Mai gekündigt. In neuen Verträgen, in denen die Unternehmer den Arbeitsvertrag nicht zu kündigen wünschen, geschieht diese Kündigung nunmehr durch die Arbeiter, um im Falle eines Streiks nicht durch die Fortdauer des bisherigen Vertragsverhältnisses über den 1. Mai hinaus den Unternehmern gegenüber gebunden zu sein. Der Bergarbeiterverband hat für Mittwoch eine neue Delegiertenversammlung nach London einberufen.

Internationaler Rederkongress in Budapest. Der abgehaltene internationale Rederkongress nahm eine Reihe von Beschlüssen an, in denen der Abschluß von Handelsverträgen mit allen Nachbarländern verlangt und die Ermöglichung von Transitzugängen bis auf Widerruf, die Aufhebung der bestehenden Beschränkungen des Verkehrs mit Kroatien, die Abschaffung der Kurzsteuer hinsichtlich des Verkehrs und der Schiffe und die Aufhebung des Passwanges im Handelsverkehr verlangt wird.

Privatkapital in der ukrainischen Industrie. Der Oberste Volkswirtschaftsrat der Ukraine hat beschlossen, Maßnahmen zur Erleichterung der Tätigkeit privater Industrieller zu treffen. Es sollen Aktiengesellschaften zur Rohstoffverwertung und Erweiterung der Industrie mit der Beteiligung von staatlichem und privatem Kapital gebildet werden. Privaten Industriellen soll die Erlaubnis zum Bau kleinerer Fabriken erteilt werden. Die Pachtverträge mit Verpachtung von staatlichen Industriebetrieben an Privatpersonen werden bei vertrauenswürdigen Persönlichkeiten verlängert. Dem privaten Industriefiskal sollen ferner im Vergleich zum privaten Handelskapital größere Kredit- und Steuerermäßigungen gewährt werden.

Groteskomiit versant. Und wenn schließlich dieser Spitzbubenmarquis, der ein Grafenbastard ist mit einer Zigeunerin und seine proletarischen Hände verunreinigt, die Rutschschamweilheit von sich gibt, so kommt sie eher wie aus dem Munde eines Clowns als aus dem eines armen Menschen, der noch wenige Minuten zuvor um das Sakrament der Zweifamkeit mit der einzig geliebten Seele seiner unglücklichen Molly zu Gott rang.

Diese Molly gab sich Kurhammer meist sehr gereizt, weil zu atemlos und ohne das hülle Leuchten einer reinen Flamme in dem Meer von Irrlichtern. Von Lili Hodelwald läßt sich kaum mehr sagen, als daß sie als Labnerin-Gräfin eine Anzahl (nicht einmal immer besonders schöner) Kleider eines hiesigen Hodelwalds vorführte. Von der weltlicheren Ruhe und Ueberlegenheit eines kalt berechnenden weiblichen Instinkts spürte man wenig.

In dem phosphoreszierenden Gewühl von all den Lebenspleitegänger war wohl nur Karl Brüdels Maler von lebendiger Farbe. Immerhin amüsiert hielt sich das Spießertrio (Bredt, Sterned, Berner); auch des nummerierten Cascha, als welcher Fragarth Grünhagen schmalgüblig über die Bretter floh, sei noch gedacht.

Wie himmelhoch stand doch jene Juppoter Sommeraufführung vor vier Jahren, trotzdem auch hier neben dem schreienden Th. Beder vieles dürftig blieb. Aber es war doch die Tragödie von der Unzulänglichkeit des Daseins erkennbar (wo hier irgendein Kolportagefall illustriert wurde).

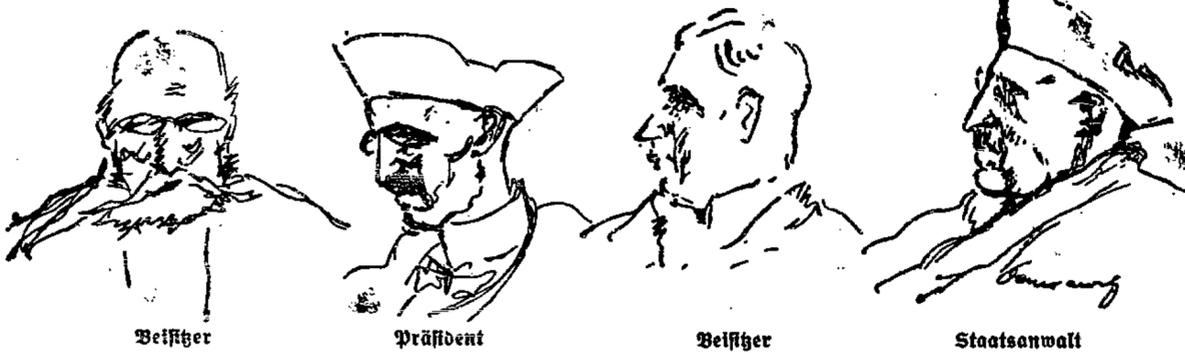
Vor seinem Fortgehen hatte ich Graubard bitten wollen, uns einmal Kaiser's „Bürger von Calais“ oder Büchners „Danton“ zu schenken. Nun habe ich fast dazu den Mut verloren.

Billibald Omannowitsch.

Arien- und Lieberabend Bruns Korell. Heute, Dienstag, abends 8 Uhr, findet in derloge Eugenia ein Arien- und Lieberabend von Bruno Korell, veranstaltet von der Freien Volkshöhne, statt. Bruno Korell singt Arien und Lieber von Wagner, Puccini, Verdi u. a. Eintrittskarten sind noch im Büro der Freien Volkshöhne, Große Schrammberggasse, und an der Abendkasse erhältlich. Saalöffnung 7 1/2 Uhr.

Opernsänger Richard Ludewig, der uns mit Ablauf dieser Spielzeit verläßt, wurde vom Intendanten Josef Geißel, der ihn in seiner ausgezeichneten Partie in den „Schneidern von Schwann“ sah, sowie noch erfolgreichem Vortragen an das „Dänische Landes-Theater“ in Königsberg verpflichtet. Ein neues Werk von Max Halbe. Max Halbe ist beim Schaffen einer dramatischen Traumbildung. Sie betrifft den Lebensrückblick eines differenzierten Menschen in Traumbildern mit dem Leitmotiv seiner Stellung zu den Frauen.

Koslowski vor dem Schwurgericht.



Bestger

Präsident

Bestger

Staatsanwalt

Seit den frühesten Morgenstunden sind die Eingänge zum Schwurgericht vom Publikum umlagert. Wurde doch gegen den Chauffeur Johann Koslowski verhandelt. Das Gericht hatte zu dieser Verhandlung keine Eintrittskarten für den Zuscherraum ausgegeben, daher versuchte man durch frühes Anstehen an die Türen einen Platz im Saal zu erhalten. Eine nervöse Unruhe herrschte unter den Erschienenen, die Meinungen prallten aufeinander und wurden bei der Pausenzeit erörtert. „Wird K. zum Tode verurteilt oder nicht?“ Das ist die Frage, die Neugierige oder unmittelbar Interessierte erwoagen. Niemand empfand das Depressierende der Situation, aus Langeweile den Kopf eines Menschen als Unterhaltung und Vertüfung der Zeit zum Gegenstand der Unterhaltung zu machen.

Punkt 9 Uhr eröffnete Oberbürgermeister Richter die Sitzung. Als Vertreter der Anklage fungierte Oberstaatsanwalt Janzon. Als Verteidiger des Angeklagten ist Rechtsanwalt Dr. Sandmann bestellt. An einem besonderen Tisch haben vier Sachverständige Platz genommen: die Regierungs- und Medizinikalkräfte Dr. Birnbacher und Dr. Rosenbaum, Professor Dr. Klimm und als Schießsachverständiger Herr Kaelber. Der Eröffnungsbeschluss legt dem Johann Koslowski Raubmord zur Last, ausgeführt mit Ueberlegung an dem Kraftwagenführer Jurczak in der Nacht zum 15. September 1925. Ein Heer von Zeugen harret der Vernehmung. Im Saal ist neben der Tür eine Projektionsleinwand aufgespannt, vor der ein Filmapparat und ein Projektionsapparat stehen. Hier werden der Film und die Aufnahmen später gezeigt werden, die anlässlich eines Lokaltermins gemacht worden sind und über den wir berichteten.

Der Vorsitzende macht K. aufmerksam, daß es sein gutes Recht ist, die Tat zu bestreiten. K. antwortet leise und unbedeutlich, sein Gesicht ist bleicher als bei dem Lokaltermin, ob eine Folge der Haft oder der Erregung, ist schwer erkennbar, da er einen äußerst ruhigen und gefassten Eindruck macht. Schritt für Schritt wird sein Vorhaben erörtert. K. hat drei Brüder und stammt aus Dreisdorf bei Stargard, wo sein Vater Feiger in einem Dampfzugeswerk ist. Bis zum 14. Lebensjahr besuchte K. dort die Schule. Als Landarbeiter arbeitete er bis zum August 1924 stets nur einige Wochen bei verschiedenen Besitzern und kehrte immer wieder nach Aufgabe seiner Stellung nach Hause zurück. Im August 1924 verdiente er seinen Unterhalt durch Zabal- und Zigarettenhandel. Diese Beschäftigung behnte er auf den Handel mit Schmuck- und Kleidungsstücken, die er am Danziger Bahnhof aufkaufte, aus. Damals ging K. sehr elegant gekleidet. Die Frage des Vorsitzenden, ob dieser Handel so viel einbrachte, beantwortete K. damit, daß er nicht rauchte und nicht trank, also für Kleidung viel ausgeben konnte. Diese Beschäftigung trieb K. bis Juni 1925. Dann ging er angeheilt nach Posen, um Arbeit zu suchen, fand aber keine und mußte seinen Unterhalt durch Betteln bestreiten.

In Danzig wollte K. Chauffeur werden und nahm einen Lehrkursus so lange als seine Ersparnisse reichten. Am 16. August unternahm K. eine Autofahrt nach Polen zu seinen Verwandten, ohne Geld zum Bezahlen dieser Fahrt zu besitzen. Er motivierte diese Fahrt damit, daß seine Angehörigen und Bekannten über ihn lachten, daß er Chauffeur sei und niemals sich in einem Auto sehen lasse. Er hat dem ihn fahrenden Chauffeur, in seinem Heimatdorf zu sagen, er, Koslowski, sei an diesem Auto auch als Chauffeur angestellt. Diese Vorpiegelung wurde ihm zugesagt. Von der Fahrt nach Danzig zurückkehrend, fragte der Chauffeur den K., wo er ihn abholen solle, worauf K. nach Plehnendorf zu fahren begehrte. Vor dem Kurhaus in Plehnendorf benutzte K. die Gelegenheit, als drei dortige Gäste das Auto mieten wollten, und der Chauffeur den Wagen umdrehte, zum Verschwinden, ohne bezahlt zu haben. Auf dieser Fahrt soll K. schon im Besitz eines neu zugelegten Revolvers gewesen sein, was er bestreitet. Er habe den Revolver nach dieser Tat sich zugelegt. Auf dieser Fahrt verlor K. seinen Hut genau so wie auf der Mordfahrt.

Bei der Erörterung der vielen Liebschaften mit Mädchen der verschiedenen Orte, wo K. früher arbeitete, kann K. des öfteren ein Lächeln schwer unterdrücken. Auf dem Danziger Domnik des vorigen Jahres ließ K. sich fotografieren, obwohl er nur 4 Gulden besaß. Einer Braut schenkte K. ein Bild, das ihn im Besuchsanzug; Cutaway, weiße Handschuhe und Monofel, darstellte.

Die weitere Verhandlung sei.

wie Koslowski die Tat ausführte.

Am 13. September 1925 will K. von Groß-Defewitz zurückgekehrt sein. Das Polizeilokal der Pistole will er im Steffenspark vergraben haben. Am 15. September hat er angeblich vergebens auf dem Rande nach Arbeit gesucht und als er keine fand, ist er nach Danzig zurückgekehrt. Eine Aktentasche, in der er Pistole und Munition barg, führte er mit sich. Etwa um 1/2 11 Uhr abends fuhr er, nur mit einem dünnen Regenmantel bekleidet, mit der Autotaxe des Adolf Jurczak in der Richtung Tiegenhof fort. Mit hochgeschlagenem Kragen legte er sich links hinter den Führer, die Aktentasche unter dem Arm. Vor den Brücken bei Käsemarkt gab er dann den Schuß auf den unglücklichen Jurczak ab.

Koslowski will jetzt nicht mehr wissen, ob er seinen Hut verlor oder ob er ihn herunterfiel, nachdem er den Schuß abgegeben und von hinten auf den besinnungslos gewordenen J. zusprang, um den fast in den Graben fahrenden Wagen wieder auf die Chaussee zu bringen. Der ganze Betrag habe bei Untersuchung der Taschen des J. nur etwa 13 Gulden betragen. Er vermag sich heute nicht mehr zu erinnern, wie ihm plötzlich der Gedanke gekommen sei, auf J. zu schießen. Jedenfalls habe er nicht nach dem Kopfe des J. gezielt, sondern nach dem Rücken. In diesem Augenblick habe das Auto vielleicht etwas gerudert, wodurch der Kopf des J. entstand. Koslowski ist linksdrehend und hat den tödlichen Schuß aus von links nach rechts hinüber mit der linken Hand abgegeben. Er habe zwar die Pistole gehabt, den Jurczak zu berauben, nicht aber ihn zu töten. Daß er den J. an den Füßen aus dem Wagen zog und in den Graben legte, sei geschwehen, damit die Tat nicht so schnell entdeckt würde.

Nachdem K. dem J. das Geld aus der Tasche genommen und auch den Führerschein, will er über Quadendorf zurück

nach Danzig gegangen sein. Den Führerschein hat er unterwegs fortgemorfen. Dieser ist auch gefunden worden. Am Morgen langte er in Danzig an und kaufte sich von dem geraubten Gelde eine sogenannte Fring-Heinrich-Wähe. Am Abend desselben Tages begab er sich nach Dirschau und erlief hier aus den Zeitungen, daß die Tat schon bekannt sei. Nach kurzem Aufenthalt in der Heimat wanderte er nach Deutschland und arbeitete schließlich in der Gegend von Königsberg in der Neumark, wo er sich Richard Schulz nannte. Durch einen Brief nach Danzig verriet er seinen Aufenthalt und wurde auf Veranlassung der Danziger Kriminalpolizei verhaftet und am 1. März ausgeliefert.

Der verdrätschliche Brief.

Der Brief, den K. unter dem Absender Richard Schulz an seine Braut schickte, wird verlesen und hat folgenden Inhalt:

Stehle August!

Hiermit benachrichtige ich Dir, daß ich mich jetzt in Deutschland befinde und hoffe nie wiederzusehen usw.

Abt. Richard Schulz
v. Adresse B. in usw.

So ist mein Name, aber bitte keinem sagen.
Bitte Antwort und Bild von Dir.

Die Zeugenaussagen.

Kriminal-Oberkommissar von Potrczawicki wird als erster Zeuge vernommen. Er gibt einen Ueberblick über die ermittelten Vorgänge. Koslowski habe zuerst bei längerer Vernehmung durch ihn in Königsberg alles in Abrede gestellt, sich dann auf einen Unglücksfall herauszureden versucht. In Danzig habe er dann zugegeben, daß er eine Verabredung auszuführen beabsichtigt habe, doch hätte er den J. nur kampfunfähig machen, aber nicht töten wollen. Zusammengefaßt sagen die

vernommenen Chauffeure

folgendes aus: Ein Mann in der Beschäftigung des K. ging zu den am Hauptbahnhof haltenden Autotaxen und prüfte diese mehrmals aufmerksam prüfend. Schließlich trat K. an verschiedene Chauffeure heran und verhandelte mit diesen über den Fahrpreis nach Tiegenhof. Er nahm dann die Taxe des Chauffeurs Jurczak aus Koppot. Ein Chauffeur wunderte sich, daß der Fahrgast in seinem dünnen Regenmantel einen offenen Wagen nahm und in der linken Ecke des Wagens Platz nahm, obwohl geschlossene Wagen genug dastanden. Gleichfalls erreichte es Verwunderung, daß dieser Fahrgast, dem vorher der Kilometerpreis zu hoch war, mit einer Taxe fortfuhr, die eine sogenannte „große Taxe“ war, also einen höheren Preis für den Kilometer berechnete. Auf die Frage des Vorsitzenden, weshalb K. dies tat, da er doch nur ganz wenig Geld besaß und die Fahrt doch nicht — wie das erstemal — zu bezahlen beabsichtigte, antwortet er: lediglich um billiger fahren zu können habe er diese Taxe genommen, da J. nur 1/40 Gulden für den Kilometer verlangte, hingegen die anderen Chauffeure 0,50 Gulden. Etwa 7 1/2 Uhr fuhr Koslowski mit der Taxe des Chauffeurs Jurczak in der Richtung nach Käsemarkt davon.

Der Kaufmann S. sagt als Zeuge etwa folgendes aus: Mit einem Chauffeur und Schupoerleutnant S. trat ich am 15. September 1925 um 9 Uhr abends meine Rückfahrt von Danzig nach Tiegenhof an. Etwa 3 Kilometer vor Käsemarkt, kurz hinter einer Brücke sah ich auf der südlichen Chausseehälfte, auf dem sogenannten Landweg, einen Kraftwagen stehen, dessen hintere Nummerbeleuchtung brannte, aber so schwach, daß ich die Nummer nicht sehen konnte, obwohl mein Wagen langsam lief. Jedenfalls konnte der Zeuge den Wagen genau erkennen und beschrieb ihn in allen Einzelheiten. Die linke Tür stand offen und an der linken Seite am Hinterrad hing etwa herunter, das ich für die beschädigte Wagendecke hielt.

Am Motor stand ein Mann, der sich daran an schaffen machte.

Die Gesichtszüge waren von der erhobenen Motorhaube beschattet. Der Zeuge konnte jedoch die Statur des Mannes genau erkennen. Ein Stück hinter diesem Wagen hatte der Zeuge selbst eine Panne, die jedoch sehr schnell behoben war. Schon beim Weiterfahren sah S., daß der Mann das Auto mit einem Licht, anscheinend einer Taschenlampe, beleuchtete. Später, kurz nach Beendigung der Reparatur, sah der Zeuge und seine Beauftragte die Scheinwerfer des Autos zweimal blinken und wieder verlöschen.

Ein anderer Zeuge hörte an dem fraglichen Abend einen Schuß fallen.

als ein Auto vorüberfuhr. Er sah bei Weitergehen ein Auto stehen und hörte im Schill etwas rascheln, wagte jedoch nicht an den Wagen heranzutreten, da ihm die Sache unheimlich vorkam. Als ein Auto — eben das Auto des jungen L. vorbeikam, stellte dieser Zeuge sich hinter einen Baum.

Um 12 Uhr mitternachts kam der Käsegehilfe Hans G. mit dem 14jährigen Hausmädchen B. von Kl. Zünder die Chaussee nach Käsemarkt entlang. In der Nähe einer Brücke fanden diese beiden Zeugen einen Hut. Hans G. hatte ein Rad mit, auf dem er das Mädchen fuhr. Sie flogen ab und nahmen den Hut mit. Auf ihrer Weiterfahrt nach Käsemarkt trafen sie ein Auto, das auf dem Sommerweg mit der Spitze nach Käsemarkt stand. In der Nähe des Autos flogen sie ab, um nach den näheren Umständen zu forschen, denn es kam uns sonderbar vor, ein Auto ohne Aufsicht auf der Straße um diese Zeit zu treffen. G. leuchtete den Wagen mit der Fahrradlaterne ab und die Zeugen sahen Blutflecken und eine Blutspur, die zu einem

leblosen Körper im Graben

führte. Man legte den Hut hin und der Zeuge fuhr das Mädchen zu ihrem Wohnhaus. Der Zeuge fuhr wieder an dem Auto vorbei zurück. Durch das Mädchen wurde der

Dienstherr benachrichtigt, der die Tat erst am nächsten Morgen meldete.

Diese Zeugen sind es, auf die der Angeklagte selbst großes Gewicht zu legen scheint, denn sie wollen den Hut in der Nähe der später gefundenen Patronenhülse gefunden haben, was darauf deutet, daß der Hut nicht vorher fortgemorfen wurde, sondern erst bei dem zum Haltenbringen des Wagens ober ionfwie.

Der Arbeitgeber und Besitzer des Mordautos stellte den erschossenen J. als fleißigen, zuverlässigen Fahrer hin.

Koslowski nochmals am Mordauto.

Vor Eintritt in die Mittagspause sollte K. den Geschworenen zeigen, wie er den tödlichen Schuß ausgeführt hatte. Man hatte die Taxe in den Gefängnishof gefahren, jedoch K. weigerte sich, die Bewegung zu wiederholen, mit dem Hinweis, daß man ihm ja doch nicht glaube. Oberkommissar von Potrczawicki erläuterte und demonstrierte sodann das für die Geschworenen Wissenswerte. Es fand dann eine Pause statt. Am Nachmittag wurden die Zeugenvernehmungen fortgesetzt.

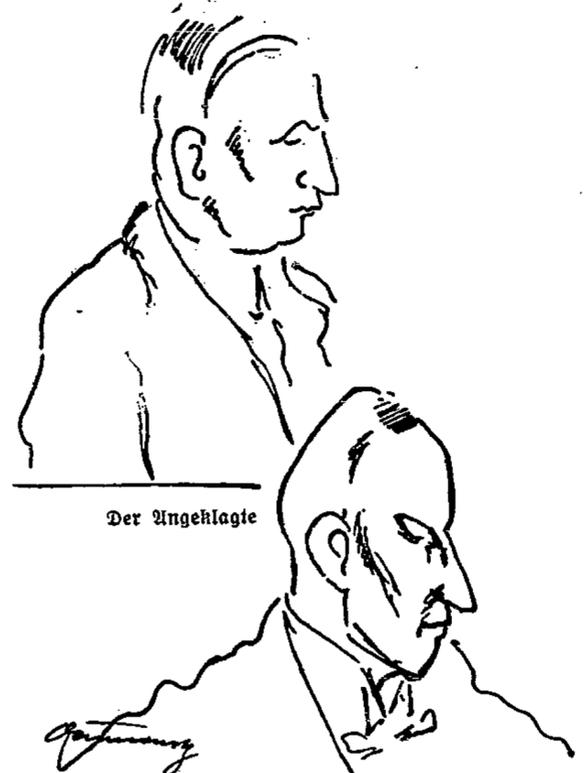
Gutachten der Sachverständigen.

Regierungs- und Medizinikalk Dr. Rosenbaum gibt den Sektionsbefund, der besagt, daß die Kugel aus unmittelbarer Nähe gekommen sei, den Schädel geprengt habe und den rechten Schläfenlappen verlegt habe.

Der Schießsachverständige bezeugt, daß die Kugel einer Armeepistole Kaliber 6,7 entstamme. Die anderen Sachverständigen waren vorher entlassen worden, da ihre Gutachten sich erübrigen.

Das neueste Beweismittel.

Kino und Projektionsapparat erhielten zum erstenmal im Schwurgerichtssaal Aufstellung. Eine Pause von etwa einer Stunde mußte eintreten, da der Saal nicht dunkel genug war, auch einige Sicherungen infolge der ungewohnten Benutzung durchschlugen und erst Ersatz herangeschafft werden mußte. Kurz nach 6 Uhr begann die Vorführung der am Tatort gemachten Filmaufnahmen und Lichtbilder. In der Mitte des Saales stand die Projektionsleinwand aufgestellt und dicht vor dem Nichtertisch die Apparate. Kriminaloberkommissar von Potrczawicki gab zu den, unter seiner Leitung gemachten Bildern, kurze Erklärungen, Sinnfälliger und gegenständlicher wirkte das Bildmäßige der aus der Verhandlung gewonnenen Eindrücke. Die Schuhmünd: vom linken Hinterkopf zur rechten Wange heraus an den Kopf des J. zeigte deutlich die mutmaßliche Haltung der Mörderhand bei dem tödlichen Schuß. Das Auto am Grabenrand, die Leiche im Schill, sowie die Rekonstruktion der Tat anlässlich des Lokaltermins ziehen an die Anwesenden vorbei.



Der Angeklagte

Sein Verteidiger

Das Publikum aufgeregt und interessiert benimmt sich so, daß man einen Ekel unterdrücken muß.

Der erste Verhandlungstag gegen den früheren Metzger und Chauffeurführer Johann Koslowski wegen seiner Bluttat in Käsemarkt ist beendet. Heute vormittag sind die Plädoyers des Staatsanwalts und der Verteidigung zu erwarten. Es bedarf wohl kaum einer Frage, daß der Staatsanwalt den Kopf des Angeklagten verlangen wird. Ob zu Recht, das werden seine Ausführungen begründen. So furchtbar entsetzlich es ist, einen Mord mit einem neuen Mord, und sei er auch von Staatswegen bestimmt, sühnen zu wollen, ist eines Kulturvolkes unwürdig von vornherein; aber wie unfinnig es ist, den Mörder Koslowski zum Tode verurteilen zu wollen, ergibt sich noch eine andere Beleuchtung dieser Frage.

Den heutigen Vormittag füllten die Ausführungen des Staatsanwalts und des Verteidigers aus. Der Staatsanwalt beantragte die Todesstrafe. Der Verteidiger des Angeklagten bat, auf Lösung mit Vorbehalt, aber ohne Ueberlegung, zu erkennen. In diesem Falle würde auf eine längere Zuchthausstrafe erkannt werden.

Koslowski hat alle Antipathie gegen sich, nicht zuletzt sein Verhalten vor den Geschworenen. Sein ständiges Lächeln und Grinsen als Ironismus oder Rohheit zu bezeichnen, ist bequem und nahelegend. Sind aber Ironismus und Frechheit für diesen jungen Menschen nicht allein ein Symptom seiner irgendwie nicht landläufigen Charakterstruktur? Braucht einem nicht vor solchem Verhalten? Weiß auch nur ein einziger Mensch, wie er sich in solch einer Situation verhalten würde? Jedenfalls hat wohl jeder, der Koslowski in der Anklagebank sieht und beobachtet, den Eindruck, dieser Mörder weiß ja gar nicht was es heißt, um seinen Kopf zu würfeln. Er ist irgendwie gar nicht bei der Sache. Sein durchsichtiges Lügengewebe kann doch unmöglich eine Verteidigung, eine Rechtfertigung, darstellen wollen.

Aus dem Osten

Sinkende Arbeitslosenziffern.

In der vergangenen Woche (die eingeklammerten Zahlen geben den Stand der Vorwoche wieder) waren bei den verschiedenen Arbeitsnachweiser vorgemerkt: 41 519 (44 308) Arbeitslose insgesamt. Davon entfielen u. a. auf die Berufsgruppen: Ungelernte 17 506 (18 500), Metallgewerbe 6867 (6850), Baugewerbe 3504 (4050), Holzgewerbe 2197 (2840), Angestellte 2276 (2258), Land- und Forstwirtschaft 1976 (2200), Bekleidungsindustrie 1520 (1030), Industrie der Steine und Erden 778 (801), Verkehrsgewerbe 1630 (1779). Besonders dringend gesucht blieben u. a. Stützejungen, Holzgänger, Metallmädchen, ledige Knechte, ledige Köchinnen, Kutscher, sowie Köche, Konditoren und kalte und warme Kammerfräulein für Saisonstellen in den Badeorten.

Eine Militärsteuer in Polen.

Der „Dziennik Wstam“ brachte eine Neuheit auf Feuerlichem Gebiete, nämlich eine neu eingeführte Militärsteuer. Dieser Steuer unterliegen grundsätzlich alle militärpflichtigen männlichen Staatsbürger. Befreit sind nur militärpflichtige, die ihrer Dienstpflicht genügen bzw. Übungen leisten, unzulänglich Befundene, die kein steuerliches Einkommen beziehen, sowie aus öffentlichen Mitteln Unterhaltene. Die Erhebung der Steuer erfolgt auf zwei Arten: Entweder als selbständige Steuer oder als Zuschlag zur staatlichen Einkommensteuer. Die selbständige Steuer werden benannt alle Militärpflichtigen, die keine Einkommensteuer zahlen, zu entrichten haben. Sie beträgt 1. für Reservisten jährlich 10 Grosz, 2. für Landsturmpflichtige mit Waffe jährlich 20 Grosz, 3. für Landsturmpflichtige ohne Waffe jährlich 15 Grosz, 4. für Untaugliche jährlich 10 Grosz.

Polizeiausfahrungen in Warschau.

Die von der polnischen Unabhängigen Sozialistischen Partei, der sogenannten Drobner-Partei auf Sonntag einberufene Protestversammlung gegen die Feuerung und für die Mafsteier wurde von der Polizei gestört, wobei einige hundert Verhaftungen vorgenommen wurden. Ein Arbeiter trug schwere Kopfverletzungen davon. Zu gleicher Zeit wurde eine kommunistische Versammlung gesprengt und der Referent verhaftet.

Münster. Beschäftigter. Eine aufsehenerregende, wenn auch nicht überraschende Verhaftung erfolgte mit der Festnahme des Mühlenbesizers Grusel nach seiner Vernehmung durch den Untersuchungsrichter. Beschäftigungen werden ihm zum Vorwurf gemacht. Der Vater des Grusel, der vor einigen Jahren verkorbene Mühlenbesizer und Stadtrat Grusel, war Inhaber der Dampfmaschinenmühle; der Betrieb war zwar nicht glänzend, aber genügte ohne nobile Gewohnheiten. Daran kam der Sohn zum Straucheln, der nach dem Kratze die Mühle übernahm und flüchtete. Die gefälligen Beschäftigten sollen auf etwa 100 000 Mark lauten.

Münster. Eine wertvolle Bibliothek vernichtet. Feuer zerstörte in der Nacht zum Sonntag das Kammereigebäude der Grafschaft Rautenbergs. Die schadhafte Kammereigebäude die Ursache des Brandes gewesen zu sein. Die im Obergeschosse des abgebrannten Gebäudes untergebrachte, wertvolle und unersetzbare, 200 Bände umfassende Bibliothek und das für die Geschichte der Niederung so wesentliche Gräfl. Kaiserlingische Archiv sind vernichtet worden. Es gelang nur, wohllos vier Bücherreste mit Büchern zu retten.

Remel. Ein spanischer Piaster im Remellandlande. Gelegentlich der Ausschüttung des durch das Hochwasser zerstörten Mühlenbammes fanden Arbeiter im Sande eine selten schon erhaltene Silbermünze. Sie hat die Größe eines Fünfschillinges (hoch etwas dünner) und trägt auf der Vorderseite einen Königskopf mit der Umschrift: CAROLUS — III — DEI — GRATIA. 1804. Die Rückseite trägt ein gekröntes Wappen, das von den Worten umgeben ist: HISPANIA. ET. JND. REX. M. S. R. T. H. Wahrscheinlich handelt es sich hier um einen spanischen Piaster, der auf Napoleons Zuge nach Rußland 1812 im Abenteurer Sande verlorenging.

Stalupönen. Eine anregende Szene ereignete sich im hiesigen Gerichtsgelände. Ein wegen Schleierei zu einem Jahr Gefängnis verurteilter Gefangener erhob plötzlich ein großes Geschrei, als ob er sterben müsse, und erklärte dem hinzueilenden Beamten, er hätte zwei Döfel und ein Küchenmesser verächtelt.

und daher ungeheure Schmerzen. Daraufhin wurde er nach dem Krankenhaus gebracht und durchleuchtet, wobei aber nur ein kleiner Fremdkörper im Magen festgestellt wurde. Als der Gefangene sah, daß sein Schwindel entbehrlich war, gab er schließlich zu, nur einen Döfelstiel verschluckt zu haben. Die Notwendigkeit einer Operation ist wahrscheinlich.

König. Eine eigenartige Ueberraschung erlebte der Przemuzewo, Kreis König, in den Nachstunden, am Vortage der Verlobung seiner Tochter, ein dortiger Gutspächter. In tiefer Nacht (2 Uhr) ratterte plötzlich ein Auto, besetzt mit Polizeibeamten, durch die Stille des Dorfes, hielt vor dem Hause, das im Ru umstellt war, und als dessen Führer Einlaß fand, stellte sich heraus, daß der Schwiegerjohn in spe, ein Unteroffizier des in König stehenden Militärs, gesucht wurde. Er war anwesend, aber freiwillig kam er nicht, man suchte ihn und fand ihn in einem Versteck vor, wo sofort seine Verhaftung erfolgte. Der Unteroffizier hatte im königlichen Gefängnis strengen Arrest zu verbüßen. Auf dem Transport brach er aus, und schloß sich seinen „Schwiegereltern“, wo er am Sonntag in aller Ruhe Verlobung feiern wollte. Nun zog der „Kavalier“, gefesselt vor den Augen der verblüfften Familie, zu einer anderen Feier im Hotel „Zum Kiesel und Schloß“.

Aus aller Welt

Die Tat eines Geisteskranken.

Mordversuch und Selbstmord.

Sonntag früh spielte sich in der Egelstraße zu Berlin-Regel eine Ehegrabsche ab. Nachdem der 60 Jahre alte Arbeiter Stawidki seine Ehefrau Marie durch Beilohbe zu Tode verurteilt hatte, erhängte er sich an einem Fensterkreuz. Stawidki hand morgens gegen 5 Uhr früh auf und versetzte in einem Anfall geistiger Unmachtung seiner noch im Bett liegenden Ehefrau mit einer Äxt mehrere wuchtige Stöße auf den Kopf. Auf die Hilferufe der Frau drangen Nachbarn in die Wohnung und benachrichtigten die Polizei. Der Mann war indessen in die Küche gegangen und hatte sich am Fensterkreuz erhängt. Bei ihm konnte nur noch der Tod festgestellt werden. Die Frau wurde schwer verletzt in das Krankenhaus überführt.

Ein Großkaufmann als Betrüger verhaftet.

Waren im Werte von einer Million Mark erschwindelt.

Der in weiten Kreisen der Textilbranche bekannte, 58 Jahre alte Hamburger Großkaufmann Bernhard Guttman wurde Sonntag wegen Wechselbetruges und Warenerschwindels in Berlin verhaftet und dem Untersuchungsrichter vorgeführt. Die Höhe der Betrüge wird auf annähernd eine Million Mark geschätzt. Guttman hatte es verstanden, sich aus kleinen Anfängen heraus zu einem der reichsten Kaufleute in Hamburg emporzuarbeiten und seinem Hause den Ruf einer führenden Firma zu verschaffen. Eines Tages erwiderte in ihm die Spielerei, und der Bis dahin einwandfreie und strebsame Geschäftsmann setzte nur noch für Glücksspiele Interesse.

Grubenbrand bei Liebenwerda.

Ein umfangreicher Grubenbrand brach Sonntag nachmittags, wie das „Liebenwerder Kreisblatt“ meldet, infolge Selbstentzündung im Tagebau der Braunkohlegrube „Konke“ aus. Um 8 Uhr früh war der Brand endgültig gelöscht. Der Schaden an Gerätschaften und Grubenmaterial soll erheblich sein.

In dem Sägewerk der Firma Franz Schulz brach Sonntag in einem Säuwagen ein Brand aus, der mit rasender Schnelligkeit um sich griff und bei der Nahrung und dem starken Winde das ganze Werk erfasste. Trotz der Feuerwehre sofort zur Stelle war, gelang es nicht, den Brand erfolgreich zu bekämpfen, so daß das gesamte Werk mit den Getreide ein Raub der Flammen wurde.

Kademaier und Fröhlich in Deutschland.

Begegnung in Cuxhaven.

Die deutschen Meisterschwimmer Erich Kademaier und Gustav Fröhlich sind in der Nacht vom Sonntag auf Sonntag mit dem Segeldampfer „Deutschland“ in Cuxhaven eingetroffen. Sie wurden von einer großen Menschenmenge erwartet und von mehr als zwei Dutzend Pressfotografen fast eine halbe Stunde auf's Korn genommen. Einlos waren die Blumen, Tulpen-, Orchideen- und Primelsträuße; ebenso zahlreich sind die Telegramme von Ministern, Staatsräten und anderen Behörden und begeisterten Freunden des Schwimmers. Die Segel hatte den beiden Sportleuten einen Salonwagen eingeräumt.

Das Rätsel von Hegermühle.

Der vermeintliche Mörder in Haft.

Der Kriminalpolizei ist es jetzt gelungen, den des Mordes an der 76 Jahre alten Gastwirtin Frau Schröder verdächtigen Arbeiter Semlin in einem kleinen Dorfe am Graefswalder Boddensee zu ermitteln. Es wurde aber festgestellt, daß Semlin zur Zeit der Tat bereits dort gearbeitet hat, also den Mord nicht verübt haben kann. Er wird aber trotzdem nach Hegermühle gebracht werden, weil er dringend verdächtig ist, an den Einbrüchen ins Schützenhaus beteiligt zu sein. Es steht fest, daß Semlin, ein entfernter Verwandter der Ermordeten, in deren Haus mit ihren Verhältnissen genau Bescheid wußte. Ihm war auch bekannt, wo Frau Schröder ihr Geld aufzubewahren pflegte. Man glaubt nun, daß der etwas beschränkte junge Mann über alle diese Dinge geplaudert und so dem Mörder einen Fingerzeig gegeben hat.

Strafe für eine bestialische Tat.

15 Jahre Zuchthaus für einen Eitelkeitsverbrecher.

Gestern wurde vom Schwurgericht in Rottbus der frühere Lehrer der Mädchenmittelschule, Richard Repling aus Rottbus, der am 9. Januar die 14jährige Schülerin Kusche in den Kohlenraun gelockt, sie dort zu vergewaltigen versucht hatte und als sie schrie mit einem Knüttel über den Kopf schlug, und da er sie für tot hielt, in den angebeteten Ofen geworfen hatte, wegen versuchten Totschlages in Tateinheit mit fahrlässiger Tötung zu 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt. Es lagen noch verschiedene andere Eitelkeitsverbrechen vor, wegen deren er noch zu einer Gesamtstrafe von 20 Monaten verurteilt wurde. Die Strafe wurde zu einer Gesamtstrafe von 15 Jahren Zuchthaus aufammengefaßt.

Der Separatist Heinrich Elzermann aus Ehrenbreitstein wurde Montag vom Schwurgericht Neuwied wegen Totschlages und fortgesetzten Eitelkeitsverbrechens, begangen an seinen Töchtern zu einer Gesamtstrafe von 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Stürme in Sachsen.

Am Sonntagmittag und nachmittags tobten in der Sächsischen Schweiz und in Dresden ein furchtbarer Sturm, der außerordentlich viel Sachschaden angerichtet hat. Eine Flugveranstellung in Dresden wurde durch den Sturm verhindert. Auch ein Menschenleben fiel ihm zum Opfer. Die Kürschnerin Frau Grötkmann wurde auf dem Wege zur Kirche durch einen herabstürzenden Ast so schwer verletzt, daß sie bald darauf im Krankenhaus verstarb.

Im Vogtlande traten Sonntag überraschend stürmische Stürme auf, die hier 15—25 Sekundenmeter betrug. Der angerichtete Schaden an Gebäuden und in den Wäldern ist erheblich. Verschiedene Waldstücke bieten einen Anblick der Verwüstung. Gartenhäuser wurden fortgeschleudert.

Ein folgenschweres Autounfall. Ein folgenschweres Autounfall, das drei Todesopfer forderte, ereignete sich Sonntag zwischen Großschönau und Lautershausen. Eine in Richtung Heidelberg fahrende mit fünf Personen besetzte Personenanlage wollte ein Automobil überholen. In der Nähe der Stelle, wo die Ludwigsburger Straße auf die Landstraße Heidelberg-Weinheim trifft, kam dem zweiten Auto ein Motorradfahrer entgegen und drohte so unter die Räder zu kommen. Bei dem Versuch, rasch zu halten, geriet das Auto in die Schienen der Döberleinschen Eisenbahngesellschaft und überschlug sich seitlich, die Insassen unter sich begrabend. Zwei Frauen und ein junger Mann waren sofort tot. Die beiden anderen missahrenden Herren, darunter der Besitzer des Automobils, wurden schwer verletzt.

Eine Eisenbahndiebstahlbande verhaftet. Seit längerer Zeit sind auf der Eisenbahnstrecke zwischen Stargard und Neustrelitz große Mengen Eisenbahngüter aus den Waggons verschwunden. Wie gemeldet wird, konnte nunmehr eine Bande von fünf Eisenbahnarbeitern gefaßt werden, die inoffiziell die Güterzüge bespöhlen haben.

Unfall auf der Georg-Marienhütte. Im Kraftwerk der Georg-Marienhütte ereignete sich Montag ein schwerer Unfall. Ein Schlosser war dabei, eine Gasprobe aus einer Flasche mit verdichtetem Kohlenoxydgas zu entnehmen. Kurze Zeit darauf erfolgte eine Explosion, wobei der Schlosser und ein Maschinist den Tod fanden. Die Ursache konnte bisher noch nicht festgestellt werden, da außer den beiden Verunglückten niemand zugegen war.

Frau Ellen Röhl

Ein Roman von Felix Kollaender

5. Fortsetzung. Nun traten sie in das Wohnzimmer, wo Anna Bergemann in ihrer etwas kühnen Art auf Frau Strömer zuging. Sie war ein breites, hämmiges Frauenzimmer, knochig und von rauhen Hüften. Ihre kleinen Augen schienen in fester Bewegung, und ihre furchigen, breiten Lippen verrieten eine hässliche Natur; ihr weiches Hals und die etwas hart getratene Nase widersprachen kaum dieser Annahme. „Dürfen wir Ihnen eine Tasse Kaffee vorlesen?“ fragte Anna. Anna Bergemann schüttelte den Kopf. „Schönsten Dank, liebe Frau Strömer! Aber wenn Sie mir Kadel und Kaden geben wollten, würde ich gern mitun.“ Ellen und Anna sträubten sich dagegen. „Aber Anna Bergemann lieh nicht eher nach, bis sie ebenfalls bei der Arbeit sah. „Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie ich mich über Ihr Glück freue.“ Und sie von neuem an. „Kaffee ist einem armen Mädchen selten genug. Aber jagen Sie aufrechtig, Fräulein, ich hab's Ihnen oft genug prophezeit. Sie haben so etwas Kpartes, sind eben nicht zum Märchenleben geschaffen. Na, wenn's erst soweit ist, dann werden Sie mich über die Angel ansehen, dann hat die Schwandhaft ein Ende.“ Sie lachte laut auf. Ein Lachen, das ihre und ge. „Fräulein Bergemann, wie können Sie das nur von mir werden?“ warf Ellen ein. „Kaffen Sie's gut sein, liebes Kind — 's Leben bringt es so mit sich.“ Ellen lächelte. „Aber Frau Strömer konnte eine Frage nicht unterbrechen.“ „Wie erlauben Sie sprechen, Fräulein, wie alt sind Sie denn eigentlich?“ „Zwanzig, liebe Frau Strömer, volle zwanzig!“ „Sie wußte Anna, allerdings ein bedenkliches Alter“

„Ich kann Ihnen versichern, Frau Strömer, ich habe in meinem Leben schon was mit durchgemacht.“ Herr Gott, ich bin eben früh unter fremde Leute gekommen. Das ich sagen wollte.“ fuhr sie fort, „ein reines Wunder ist es doch, wenn so eine Beirat ankamde kommt. Du meine Güte, ich kenne die Männer. Die Kadeln sind die schlimmsten, was die alles mit einem anstellen, wie die zu reden wissen, um einen rumzutreiben und ins Fremd zu führen. Von denen meinst es selten einer ehrlich. Die Kadeln glauben, man ist nur dazu da, um ihnen... Und was so'n kleiner Mann, so'n Handwerker ist — lieber Himmel, man hat doch auch seinen Stolz und möchte gern ein bißchen höher hinauf. Am Ende muß doch nicht achbetretet werden. Ein Fremd ist es, sag ich, wenn so viel Götzen im Haus herumkriechen und man von früh bis abends sich plagen muß, der Verdienst nur knapp ist, und der Mann vielleicht noch obendrein die Kaffee ins Wirtshaus trägt.“ „So plauderte sie in einem Zuge, während ihr die Kadel nur so flug und die Arbeit ihr vor hatten ging.“ „Sie dachte nicht so recht in die Stimmung dieses kleinen Zimmers. Aber der frühe Abend von Temperament und Leben, der von diesem derben Mädchen ausströmte, ihre treue Anhänglichkeit, und ein gewisser Mutterwitz entzündeten einigermassen für die Unachtsamkeit ihres Besens.“ „Kaffen Sie auf, Fräulein Anna,“ sagte Ellen, „bei Ihnen dauert es auch nicht lange mehr.“ „Ne,“ versetzte die Bergemann, „ne, da irren Sie, 'nen Professionswidder man ich nicht, und wieder einer, den ich wohl möchte, der nimmt mich nicht. Dazu bin ich viel zu häßlich, das weiß ich, das weiß ich wirklich!“ „Sie trug sich ihr Haar zurück und lächelte eifrig weiter. „Und das mit weicher Laute,“ fuhr sie nach einer Weile fort, „war wieder nicht. Die Frau ist nun an die Arbeit — aber ich sage Ihnen, von einer eisernen Gesundheit, die erholt sich immer wieder. Sie sollen sehen, hundert wird die mindestens. Also mit der Erbschaft hat's noch eine gute Weile Zeit.“ Ellen und Frau Strömer lachten wie auf ein gegebenes Zeichen, so spähig erwiderte Ellen die Reden der Bergemann mit besserer als unverschämter einer robusten, nur auf das eigene Ich bedachten Lebensauffassung Ausdruck gab. „Es ist ja hell, als ich Sie Bergemann erhob.“ „So,“ sagte sie, „ich mag's wohl Zeit sein, nach Hause zu gehen.“ „Kaffen Sie doch über den Abend,“ bat Ellen.

Auch Frau Strömer schickte sich der Aufforderung an, freilich etwas ägernd. Und Anna Bergemann blieb Langsam verrann die nächste Viertelstunde. Ellen deckte den Tisch, und die Bergemann erzählte ununterbrochen fort; nur zuweilen horchte sie auf, oder blinzelte nach der Uhr hin. „Eine unverkennbare Spannung und Neugier lag auf ihre Augen. Und plötzlich ist Ellen mit einem Sprunge aus der Tür.“ „Die ist aber gehörig verbleibt,“ meinte die Bergemann und scherte verächtlich. „Als im nächsten Augenblick Heinrich Röhl ins Zimmer trat, suchte sie förmlich zusammen.“ „Herr Gott; das war aber auch einer, dachte sie im Stillen.“ „Heinrich verbeugte sich vor ihr lächlich und nachlässig. Aber mit einem feiner schnell hinweggleitenden Blick sah er, wie dem Mädchen das Blut zu Kopfe stieg und wie es in ihren Augen gleichsam ängelte.“ „Niemand merkte, wie ein kurzes Rädeln auf seine Lippen trat, das sich im Nu in jener schwarzen Linie verlor, die von seinem linken Nasenflügel ausging.“ „Den ganzen Abend über beachtete er sie so gut wie gar nicht; er war von seltener Lustigkeit und gegen Ellen von einer stillen, etwas herablassenden Barmherzigkeit.“ „Die Bergemann sah da und rührte sich nicht.“ „Aber so oft sie sich unbedacht glaubte, warf sie verhöhlene Blicke Heinrich an und hing an dem Ausdruck seiner Miene, als läße sie darin die heilige Offenbarung.“ „Einmal schaute es sie, als hätte er es bemerkt und lächlich schnell zu ihr hinübergeblinzel.“ „Sie wurde ganz befangen und erhob sich hastig.“ „Jetzt aber muß ich gehen,“ meinte sie und griff nach ihren Sachen.“ „Kommen Sie nur recht bald wieder,“ sagte Ellen beim Abschied.“ „In den Augen der Bergemann glühte es bei diesen Worten rästelhaft auf.“ „Gewiß,“ erwiderte sie nach einigem Ägeren, „gewiß, ich komme wieder. Das las ich mir nicht nehmen.“ setzte sie trennherzig hinzu, „Ihnen bei der Ausrichtung zu helfen.“ „Sie verabschiedete sich, küßte weiter auf und beugte sich zur Erde.“ (Fortsetzung folgt.)

Von Hexerei und Zaubersprüchen

Das der Urgroßvater von seiner Großmutter erfuhr, wie er es aufschrieb, und was meine Großmutter dazu geschrieben hat.

Der Urgroßvater meiner Mutter war ein Bauer, irgendwo im Polnischen. Er war Dorfschulze, oder wie man drüben sagt: Starost. Dieser Urgroßvater hat unserer Familie ein Erbstück vermacht, das er selbst von seiner Großmutter selbst ererbt hat. Es hat eine eigene Bewandnis mit diesem Erbstück, denn die wenigsten aus der Familie wissen etwas davon, und die etwas davon wissen, die halten es auch in Händen und dürfen darüber nicht reden, wenn nicht alle geheimnisvolle Kraft daraus entschwunden soll.



Im „Luzern“

Es ist nämlich ein Zauber- und Spruchbuch, das der Urgroßvater meiner Mutter von seiner Großmutter ererbt, und der Mutter meiner Mutter weitervererbt hat, die es nun an ihren Nefen weitergegeben hat. Denn das Buch darf sich nicht von Geschlecht zu Geschlecht gradlinig vererben, sondern geht von einem männlichen Glied der ersten Generation auf ein weibliches der dritten und von da wieder auf ein männliches der fünften Generation.

Dieses Büchlein nun, das der Ur-Urgroßvater mit zitteriger Hand geschrieben hat, dessen letzte Seiten noch Großmutter's Federzüge zeigen, und das nun schon über 200 Jahre alt ist und Weisheiten enthält, die um vieles älter sind, dieses Buch enthält Zaubermittel und Sprüche gegen fast alles Unheil und alle Krankheit. Man kann nach ihm Geschickliches wiedergutmachen, ebenso wie man Drohendes abwenden kann. Man kann eine Krankheit heilen, man kann aber auch schon vorbeugen, daß sie erst gar nicht kommt.

Wir finden Mittel gegen die Wicht, gegen die Rose, gegen Stürzen, gegen Krätze, gegen Wurmtich, Wurm in den Gliedern, Schwindel und Auszehrung, aber auch Mittel, schön zu sein, gegen Sommerprossen, gegen Finnen und andere äußere Schäden des Leibes. Auch die Krankheiten des Viehes können nach diesem Buch fürtert werden, es gibt Rezepte gegen das Rotmilch, gegen den Brand, gegen Milchschwund und Verfängen und sogar gegen den Viehtod.

Aber es ist nicht Krankheit allein, vor der das Büchlein bewahren will, sondern es erfüllt seine Aufgabe erst, wenn



Im „Luzern“

es Mittel weiß, mit den bösen Geistern und den schlechten Menschen, die das Vieh behexen, fertig zu werden, wenn es angeht, wie man, ohne viel zu füttern, starke Pferde auf dem Hof hat, wie man mühelos Fische in Mengen angeln kann, wie man sein Vieh vortheilhaft auf dem Markte verkauft und vieles andere mehr.

Die Mittel freilich sind recht merkwürdig. Sie stellen ein sonderbares Gemisch von Schäferweisheit, Aberglauben, Gottesfurcht und Bauernschlauheit dar. Der nüchterne Mensch der Jetztzeit wird etwas skeptisch an sie herangehen, wenn er sieht, daß die Zahnschmerzen von Würmern herkommen, die in den Zähnen bohren. Er wird nicht glauben,

daß sich ein Pferd damit zufrieden gibt, statt des gewohnten Hafers eine Mischung zweifelhafter Provenienz zu schlucken, und dabei noch besonders gedeihen soll. Er wird auch mit nüchterner Ueberlegung die geheimen Kräfte ablehnen, die in den Sprüchen — seltsame Mischung von Aberglauben und Christenglauben — Krankheiten heilen sollen. Der Ur-Urgroßvater, der das Erbstück heute erhält, wird ihm kaum anders gegenübersehen als wie man einem Dokument einer vergangenen Zeit gegenübersteht: er wird versuchen, den Geist jener Zeiten darin zu erkennen und etwas über das Wesen seiner Verfahren zu erfahren. Er braucht das Buch nicht mehr geheim zu halten. Denn wir haben den Glauben an diese Dinge verloren und ohne den Glauben helfen sie nichts, genau so wie eine Suggestion nicht wirkt, wenn in dem Suggestierten nicht der Wille da ist, sich suggestieren zu lassen.

Der Geist jener vergangenen Zeit freilich spricht sehr lebhaft aus den vergilbten Blättern nach unseren Begriffen muß es ein sehr finstere, Geist gewesen sein. Der Geist der Zeit, in der der Vortischaber auch gleichzeitig der Medicus war, da man von den Ursachen der Krankheiten wenig wußte, und trotz einiger Jahrhunderte Christentum doch noch die Welt mit bösen und guten Geistern bevölkert sah, die man für allerlei Unheil verantwortlich machen konnte. Viele ist ja bis auf die heutige Zeit nicht ausgestorben, man denke nur an den „Bösen Blick“, von dem noch heute viele fest überzeugt sind und an so viele Geheim- und Sympathiemittel, die auch heute noch im Volke fürtieren und besonders auf dem Lande angewandt werden, ehe man sich entschließt, den Arzt zu holen. Und man kann es nicht mal mit Rauch und Bogen zurückweisen, denn neben den völlig wirkungslosen Sympathiemitteln besitzen die Schäfer und weisen Frauen oft genug Rezepte, die aus einer längst vergangenen, sehr intensiven Kenntnis der Heilkräfte der Natur entstanden sind und auch heute noch ihre Wirkung ausüben. Auf der anderen Seite sind wir zwar verstandesgemäß sehr weit in unseren Kenntnissen fortgeschritten. Ueber die Geheimnisse dessen aber, das mit dem Verstande nicht zu fassen ist, vermögen wir sehr wenig auszusagen, und stehen immer vor neuen Rätseln, wenn sich in irgendeinem Menschen Kräfte offenbaren, deren Ursprung wir nicht fassen können. Das macht das Schicksal unserer Stellung zu diesen Dingen aus: im ganzen genommen, müssen wir sie wohl ablehnen, aber die Ausnahmen müssen wir doch gelten lassen!

Wir wollen einige Rezepte folgen lassen, die die etwas merkwürdige medizinische Anschauung jener Zeit charakterisieren. Eine große Rolle spielen bei allen Krankheiten, die stehende Schmerzen hervorrufen, die Würmer. Das Wühl des Wurm und Stochens bringt die Menschen zu der Ansicht, daß an der schmerzhaften Stelle ein Wurm sitzen müsse. Hier ein Rezept dafür:

„So ein Mensch den Wurm an Backen oder Brust hat: Ein Loth Sassafras in Bier gekocht, den Topf zugedekelt, daß kein Dampf herauskann, und alsdann davon getrunken. So der Schaden offen ist, sollen Todtbeinpulver in die Wunde gestreut werden, das heilet auch die Franzosen.“

Es ist anzunehmen, daß ein heutiger Arzt einen kleinen Schreck vor einer solchen Behandlungsmethode bekommen wird. Er wird noch mehr staunen, wenn er hört, wie man giftige Bisse heilen kann.

„Wie man Menschen und Thiere helfen kann, wenn sie von einem giftigen Thiere gebissen worden:

Fange eine große Kröte zwischen den 2 Frauentagen, den Blüten spiele sie und laß sie dann an der Sonne verdorren, lege sie auf die Wunde, so vergehet der Schmerz, und zieht den Gift nach sich. Sie ist auch in der Zeit der Pest zu gebrauchen.“

Für Leute, die an Zahnschmerz leiden, sei hier ein probates Mittel genannt, von dem das Büchlein schreibt: „es hilft gewiß!“

„Mittel wider Zahnschmerzen: Wenn die Zähne hohl sind. So nimm Zudenkrühen-Bachs, mache daraus kleine Kugeln und lege sie auf den Herz, einen Topf darüber, der unten ein Loch hat, lasse den Rauch durch einen Trichter in den Mund gehen, so fahren die Würmer daraus.“

Hoffentlich macht dieses Rezept nicht etwa die Zahnärzte frolos. Manche Rezepte sind recht unappetitlich. Aber der Wissenschaft halber sei eins angeführt:

„Wenn ein Mensch die Auszehrung oder die Schwindel sucht auf den Todt hat:

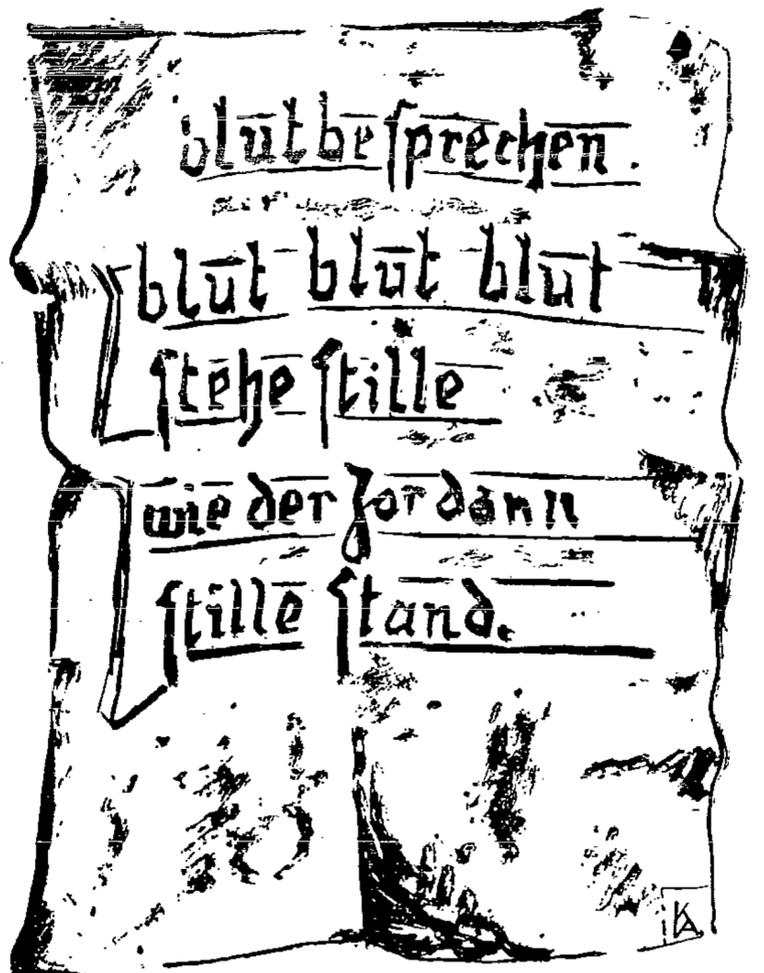
Nimm ein gut Maß Wein, laß den Kranken auf den Abend davon trinken, und wenn er angetrunken hat, und will den Urin lassen, den ersten soll er lassen, den zweiten und dritten aufgefangen in ein Glas, 24 Stunden in den Keller gestellt, daß er lauter wird, danach nimm ein gut Theil Zucker, laß den in einem kupfernen Gefäß vergehen, den Urin, soviel als lauter ist, auf den Zucker gegossen, austochen lassen, wie eine Suppe. Morgens und Abends ein Gläschen davon getrunken.“

Auch dieses anheimelnde Rezept endet mit der kindlich-gläubigen Versicherung „Es hilft gewiß!“. Solche und ähnliche Heilmittel und Methoden enthält das Buch noch viele, daneben aber spielt das „Besprechen“ eine große Rolle. Es sind kleine Sprüche, die die Krankheit in irgendeine Verbindung mit dem Leiden Christi bringen und fast alle mit der Anrufung der Dreifaltigkeit enden. Auch den

„Bösen Blick“ und anderen Schaden, den böie Menschen oder Weister tun, kann man besprechen. Aber es gibt auch reale Mittel dagegen. Hier ist eins:

„Für böie Leute, die dem Vieh Schaden anthun: Nimm Bernuth und schwarzen Kimmel, Fünffingerkraut und Teufelsdreck, von jedem 2 Kreuzer, und Saubohnen. Stroh lehre hinter der Stallthür zusammen, und ein wenig Salz, alles in ein Bündlein in ein Loch gethan, in die Schwelle, wo das Vieh ein und aussacht, mit Eschenholz zuge schlagen. Hilft gewiß!“

Auch für Widerwärtigkeiten, die einem von weniger



schlimmen, aber nicht weniger lästigen Lebewesen drohen, gibt es Mittel. Hier eins gegen Läuse:

„Wer zu reifen hat und muß befürchten, er bekomme Läuse, der gewöhne sich, alle Morgen ein Bißchen Brod in Baumöl getunkt zu essen, so darf er sich keiner Läuse befürchten.“

Ein Mittel, das alle Viehhändler lebhaft interessieren muß, verrät dieses Buch. Es handelt sich darum, das Vieh gut zu verkaufen. Ich gebe es preis in der Erwartung, daß niemand unlaunter Gebrauch davon macht:

„Daß Du ein Vieh verkaufen kannst, so Du es auf den Markt bringest, suche einen Ameisenhaufen in einem



Ein moderner italienischer Zauberkünstler.

Tannenwald, suche darin, so wirst Du in der Mitte eine schwarze Kugel finden. Damit beräuchere, befreie und reibe das Vieh, so wirds ein jeder gern kaufen.“

Diesjenigen, die dem Angelsport in unglücklicher Liebe verfallen sind, sollen auch ein Rezept haben, das ihnen reichlichen Segen verspricht:

Die Kunst, mit der Angel Fische zu fangen:

Nimm aus einem Hühnlein, Henne, oder anderem Vogel das Eingeweide und streue statt dessen Safran darin, hernach lege die Henne oder den Vogel an einen warmen Ort, so wachsen goldgelbe Würmlein darin, die stecke an die Angel, und wenn ein Fisch im Wasser ist, er beißt an."

Das die Tauben einem nicht wegfliegen, muß man ein Tobendreitlein von einer Vohre" unter das Flugloch legen, und wenn sie noch andere mitbringen sollen, dann muß man ihnen Nahrung von einem Vadofen mit Untz angemacht" unter das Futter streuen. Gegen Maulwürfe hilft unge- löschter Kalk, gegen Wanzen helfen 4 Loth Scheidewasser, 6 Loth Dofengalle und 4 Loth ungelöschter Kalk."

Interessant und sicher eine lohnende Kunst ist es, ein blindes Pferd sehend zu machen. Sie soll hier verkündet werden:

Nimm ein Ei, d. i. ein Fisch, und mache ein Dehl daraus, welches auf folgende Art gemacht wird. Nimm einen neuen Topf, der 1/2 Maß hält, setze ihn auf einen anderen der 1/4 Maß hält, grab' ihn in die Erde, so daß der andere hervorsteht, bedeck diesen wohl zu, daß keine Luft dazu kann, aber an dem Boden muß er 6 Löcher haben, daß das Dehl in den unteren Topf fließen kann, den Fisch lege in den oberen Topf, mache ein Feuer darum, schmiere das Dehl den Pferden auf die Augenbrauen des Tages etliche Mal, so sind sie in 4 Wochen gesund."

Für die Pferde hat das Buch überhaupt eine große Zahl Rezepte. Mittel, ein Pferd nicht müde werden zu lassen, seinen Husten zu vertreiben, seine Krankheit zu erkennen, es 20 Jahre frisch und gesund zu halten, es vor Sturz zu bewahren. Wie man es bei Krämpfen hält, wenn man seine Zeit zum Füttern hat, sei hier angezählt:

Nimm Meißnerwurz, kostel Du milch, und mische mit Gerstenmehl, barisgeoffenen Eiern und gebranntem Wein Nigelen. Dessen gibt man dem Pferd 1 oder 2 ein, daß es dieselbe einstunde. So bleibt es bei Krämpfen bis zu besserer Gelegenheit."

Auch daß die Schweine einem nicht sterben, gibt es ein sicheres Mittel, das immer für ein Jahr anbreicht:

So schlachte am stillen Freitag für dem Sonnenaufgang ein. Mische das Blut unter die Erber oder Mehltrank, und laß die Schweine davon trinken. Alle Schweine, so hieron bekommen sein das Jahr für alle anfallenden üblichen Plagen gesett, und ist gewis ein Experiment."

Die Großmutter selig hat noch an die Wunderkraft des Bückelns fest geglaubt, sie hat es geheim gehalten, daß niemand davon wußte, nur mit dem Enkel sprach sie davon, wenn sie ihm mit müder Hand das Haar strich, daß er einstmals in ihrer Sterbestunde etwas Wichtiges und Wertvolles von ihr bekommen werde. Der Enkel ist in anderen Aufschauungen groß geworden, — er will sein Wissen Allgemein werden lassen, nur fürchtet er, daß die Mittel und Sprüche nicht mehr die rechte Wirkung haben werden, weil der Bann gebrochen und das Geheimnis — ausgeplaudert ist.

Danziger Nachrichten

Die Kontrolle der erwerbslosen Angestellten.

Erleichterungen für erwerbslose kaufmännische Angestellte aus den Vororten.

Auf eine kleine Anfrage im Volkstag, die sich mit der fälligen Stempelung von erwerbslosen kaufmännischen Angestellten beschäftigt und daran Kritik übt, hat der Senat wie folgt geantwortet:

Die bei dem städtischen Arbeitsamt gemeldeten erwerbslosen kaufmännischen und Büroangestellten aus den Vororten müßten bisher täglich zur Abtempelung ihrer Vorwerkarten im Hauptdienstgebäude in Danzig erscheinen. Es handelt sich zur Zeit um etwa 260 Arbeitshende aus den Vororten Langfuhr, Hochstrich, Brentan, Schiditz, Emaus, Sonneneberg, Reinfahrwasser, Bröjen, Reichelmünde, Stadtgebiet, Ohra, Schönfeld und Heubude. Die in den Vororten eingerichteten Arbeitsvermittlungsstellen kommen für die Vermittlung der kaufmännischen und Büroangestellten nicht in Frage, die die Vermittler der Nebenstellen nicht die genügende Ausbildung besitzen, ebenso ist der Nachweis von Beschäftigung in den Vororten selbst für Angestellte nicht gegeben. Es würden diese Angestellten den in Danzig selbst beschriebenen gegenüber also benachteiligt sein, wenn die Einrichtung weiterer Arbeitsvermittlungsstellen für kaufmännische und Büroangestellte in den Vororten würde unverhältnismäßig hohe Kosten an Material und Personal verursachen.

Sie werden jedoch versuchsweise im Interesse der Angestellten die Stempelung anderweitig regeln und zwar in der Weise, daß in Zukunft die Angestellten nur zweimal wöchentlich die Hauptstempelstelle aufsuchen haben, während die übrigen Stempelungen, soweit die Möglichkeit dazu besteht, am Ort des Wohnortes stattfinden. Ein zweimaliges Vorsprechen bei der Hauptvermittlungsstelle wird im Interesse der Angestellten selbst für erforderlich gehalten.

Hausbesitzer und Wohnungsbaubehörde.

Die deutschsoziale Fraktion hat im Volkstag einen Gesetzentwurf eingebracht, worin verlangt wird, daß ab 1. Juni die Hauseigentümer von 1-Zimmerwohnungen für die 1-Zimmerwohnungen ihrer Häuser von der Wohnungsbaubehörde befreit werden.

Ausstellung von Kriegsgefangenen-Arbeitern.

Die Vereinigung ehemaliger Kriegsgefangener im Gebiet der Freien Stadt Danzig eröffneten gestern im kleinen Saal des Café Terra eine Ausstellung von in Kriegsgefangenschaft hergestellten Gegenständen. Schon seit 1921 waren unter den Mitgliedern Bestrebungen im Gange, eine Ausstellung von Kriegsgefangenenarbeiten zu veranstalten. Nun ist es endlich der hiesigen Vereinigung gelungen, eine detaillierte Ausstellung zu veranstalten. Häufig die Ausstellung ca. 4 bis 5 Jahre früher stattgefunden, dann wäre sie bedeutend umfangreicher gewesen. Im Laufe der Jahre sind viele Arbeiter durch Ehestand oder Kauf in andere Hände übergegangen, wo sie sich heute nicht mehr ermitteln lassen. Dessen ungeachtet ist nichts unversucht geblieben, die Ausstellung so vielseitig und interessant wie möglich zu gestalten.

Der Verband der Polizeibeamten der Freien Stadt Danzig hielt am 21. April 1926 seinen VI. Parteitag ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung begrüßte der Vorsitzende die Teilnehmer, insbesondere die Ehrengäste, den Senator der Verwaltung des Jahres, Herrn Senator Dr. Schwarz und den Chef der Behörde, Herrn Polizeipräsidenten Stroh. Die Beratung des Jahres- und Tätigkeitsberichts erfolgte durch den 1. Schatzmeister, der 1. Schatzmeister erläuterte den Jahres-

bericht. Das Geschäftsjahr schloß mit einem Bestande von 140,22 Gulden ab. Nach Anhörung der Kassapriester wurde dem 1. Schatzmeister Entlastung erteilt. Vor der Wahl zum 1. Vorsitzenden hob Herr Zeuge in treffenden Worten die Verdienste des langjährigen 1. Vorsitzenden, Polizeiamtstrats Speer, der krankheitsbedingt sein Amt niedergelegt hat, hervor. Zum 1. Vorsitzenden wurde der bisherige 2. Vorsitzende, Herr Polizeibetriebssekretär Zeuge gewählt. Zum Schluß hielt Herr Polizeipräsident Stroh Vortrag über die Anstellungsverhältnisse der Polizeibetriebs- und Kriminalassistenten. Vor und nach der Tagung spielte die Musikkapelle des Verbandes.

Das Schneeballsystem eine nicht genehmigte Auspielung.

500 Gulden Geldstrafe.

Der Kaufmann Eugen B. in Langfuhr veranfaßte eine Auspielung nach dem Schneeballsystem, die von der Polizeibehörde als Auspielung angesehen wurde und nicht erlaubt ist. Es wurde Anklage erhoben, das Schöffengericht trat der Auffassung der Polizei bei und verurteilte den Angeklagten wegen unerlaubter Veranstaltung einer Auspielung zu 1000 Gulden Geldstrafe. Der Angeklagte und der Staatsanwalt legten Berufung ein. Die Sache kam vor der Berufungskammer zur nochmaligen Verhandlung. Der Angeklagte gibt an, daß er seine Aufforderungen nur nach Deutschland gegeben sieht, nicht auch in Danzig. Danzig wäre ein zu klein. Verbreitungsgebiet gemein. Nach seinem System hätte er die 500 Reichsmark Gewinne ausgeben können, wenn es weiter durchgeführt worden wäre.

Der Vorsitzende erwiderte, daß aber die letzten immer leer ausgehen müßten. Auf diese 500 Mark hat der Angeklagte auch Vorwürfe in Aussicht gestellt. In solchen Vorwürfen hat er etwa 400 Mark bezahlt. Die Mittelbeziehung betrug etwa 3000, die einen einmütigen Beitrag von je 3 Mark zahlten. Die Umsätze durch Porto und Druckkosten seien sehr hoch gewesen. Der Angeklagte will monatlich nur etwa 200 Mark verdient haben. Diese seien. Unterstützungsbereitigung soll es auch in Deutschland geben. Ein Richter soll der Grundsatz sein.

Daß hier tatsächlich eine Auspielung mit lotteriemäßigen Gewinnern vorliegt, wurde nicht mehr bezweifelt. Auf Anregung des Vorsitzenden beschränkten der Angeklagte und der Staatsanwalt ihre Perforationen nur noch auf das Strafmaß. Der Angeklagte wollte das Unternehmen nun aufgeben und einen neuen Beruf wählen. Die beschlagnahmten Briefe wollte er baldmöglichst zurückerhalten, um das Geschäft abzuwickeln. Das Gericht stellte fest, daß hier ein Betrug nicht in Frage kommt, da falsche Tatsachen nicht vorgebildet wurden. Aus dem vorgebrachten Rundschreiben konnte jeder kritisch Lesende seine Gemeinwohlbedenken herausfinden. Der Staatsanwalt beantragte 2000 Gulden Geldstrafe und meinte, der Angeklagte habe einen Gewinn von 9000 Mark gehabt. Das Gericht erkannte auf 500 Gulden Geldstrafe. Der Vorsitzende habe den Gewinn für viel zu hoch angesehen.

Nach diesem Urteil dürften wir in Danzig wohl von ähnlichen Schneeballunternehmen verschont werden. Und ausländischen Unternehmungen gegenüber sollte man besonders vorsichtig sein.

Blinden-Vorbereitung. Der Danziger Blindenverein teilt uns mit, daß wie im Reich, so auch hier in Danzig ein allgemeiner Blinden-Vorbereitung veranstaltet werden soll, der mit einer Ausstellung der Erzeugnisse der Blinden und ihrer Lehr- und Unterrichtsmittel, sowie mit Vorträgen verbunden sein wird. Zweck der am 9. Mai d. J. in Danzig stattfindenden Veranstaltung ist, der Öffentlichkeit mit Nachdruck Aufmerksamkeit zu geben, sich auch um diese Seite des menschlichen Fortschritts zu kümmern.

Die nächste Volksstagsitzung findet am Mittwoch, den 28. April, nachmittags 3 1/2 Uhr, mit folgender Tagesordnung statt: 1. Die Rechtsverhältnisse von Pfandbriefen, die auf deutsche Mark lauten. — Änderung des § 10 des Gesetzes über die Rechtsverhältnisse von Pfandbriefen, die auf deutsche Mark lauten. 2. Feststellung des Staatshaushaltsplans für das Rechnungsjahr 1926: Haushaltsplan des Volkstages. 3. Allgemeine Verwaltung. 4. Soziales und Gesundheitswesen. 5. Kirchenwesen. 6. Verwaltung des Innern. 7. Handel- und Gewerbeverwaltung. 7. Des öffentlichen Arbeiten. 8. Staatliche Grundbesitzverwaltung. 9. Landwirtschaftliche Verwaltung. 10. Forstverwaltung. 11. Betriebe, Verkehr und Arbeit. 12. Post- und Telegraphenverwaltung. 13. Steuernverwaltung. 14. Röhrenverwaltung. 15. Betriebsmittelverwaltung. 16. Wissenschaft, Kunst und Volksbildung. 17. Justizverwaltung. 18. Haupthaushaltsplan.

Die Wasserversorgung der Gemeinde Kallhof.

Schaffung einer eigenen Wasserleitung.

In der letzten Gemeinderatsitzung der Gemeinde Kallhof am Mittwoch fand als Hauptpunkt die Wasserversorgung Kallhofs auf der Tagesordnung. Die hiesigen Werke Marienburg, die bis jetzt die Gemeinde mit Wasser versorgen, liefern die weitere Versorgung ab 1. Mai ab, weil der durch die Rogat im Jahre 1912/13 gelegte Tüder idabbast sein soll und angeblich einen Wasserverlust von 75 Prozent hat. Die hiesigen Werke Marienburg beabsichtigen, eine oberirdische Leitung in frostfreien Röhren längs der großen Rogatbrücke zu führen, die mit 12 000 RM, d. h. 15 000 Gulden veranschlagt ist. Zu diesem Bau will der Staat 1000 Gulden, der Kreis etwa 200 und die hiesigen Werke selbst ein Darlehen von etwa 300 Gulden geben. Den Rest soll die Gemeinde Kallhof aus eigenen Mitteln aufbringen. Bereits in einer Vorversammlung der Hausbesitzer waren sich diese dahin einig, die zum Bau geforderte Summe nicht zu bewilligen und falls der Senat bzw. von anderer Seite das Geld nicht angebracht werden kann, lieber auf die Wasserversorgung zu verzichten und auf das alte System (Pumpen) zurückzugreifen. Auch die geistliche Gemeindevorstandung nahm nach längerer Debatte eingehend dahin Stellung, daß wenn sich die hiesigen Werke in keine weiteren Verhandlungen einlassen, auf die Wasserversorgung von Marienburg verzichtet und durch Pumpen dann eine eigene Wasserversorgung schafft.

Sie überaus notwendig die Kanalisation in Kallhof ist, zeigte die Anträge Kaufmanns Wolbenhauer, Lehrer Lange und Greiffel, Rühle Wendler. Es wäre zu begrüßen, wenn der Staat einen Teil der für Kostpandarbeiten anzugehörigen Summe auch für Kallhof investieren würde, um so eine Abwägung der Gemeinde zu ermöglichen. Das Projekt ist bereits seit längerer Zeit fertig. Die Gemeinde Kallhof selbst kann infolge der überaus großen Erwerbslosen- und Armenlosen nicht hierfür beistehen. Der keine Grundbesitz ist zur Aufbringung der Mittel ebenfalls nicht in der Lage.

Des weiteren wurde die Rechnungslegung im Einnahme mit 175 748,66 Gulden, in Ausgabe mit 172 533,17 Gulden, also Bestand: 3215,49 Gulden festgestellt und dem Gemeindevorstand zur Entlastung erteilt.

Der für das Rechnungsjahr 1926 entfaßte Voranschlag schlägt in Einnahme und Ausgabe mit 55 000 Gulden. Auch hierbei ergaben sich längere Debatten. Es wurden verschiedene Vorschläge vorgebracht, weil die Verzinsung, insbesondere die Verzinsung des Hausbesitzer-der Meinung waren, daß eine höhere Belastung wie 200 Prozent zu den Realitäten für die Hausbesitzer nicht mehr tragbar sei.

Die in Kürze fertiggestellten 6 Wohnungen im Neubau Sander wurden an Kallhöfer Bürger vermietet. Der Gemeindevorstand erbatte dann noch den Verwaltungsbericht für das vergangene Rechnungsjahr. Im Standesamt Kallhof waren verzeichnet 1924: 46 Geburten, 23 Sterbefälle, 8 Eheschließungen; 1925 50 Geburten, 19 Sterbefälle, 14 Eheschließungen.

Der Verbindungsweg nach Ostpreußen.

Zum Thema „Mittelalterliche Verkehrsverhältnisse“.

Es ist noch nicht allzu lange her, seit Präsident Sahm im Rahmen seiner großen Staatsrede auf die „mittelalterlichen Verkehrsverhältnisse“ hinwies, unter denen Danzig zu leiden habe, und an Polen wie an den Hohen Kommissar des Völkerbundes den Appell richtete, daß ihre zur Verbesserung der Verkehrsfragen beauftragten. Damals war in der Hauptsache von der Verbindung Danzias mit dem Westen Europas die Rede. Gemeint war die Verbindung mit Deutschland, auf die Danzig aus kulturellen Gründen sicherlich großen Wert legen muß.

Polen hat kurze Zeit nach Sahms Rede seine Bereitschaft zu Verhandlungen über eine Verbesserung des Eisenbahnverkehrs erklärt, und diese Verhandlungen haben denn auch bald ihren Anfang genommen. Es besteht die begründete Hoffnung, daß manches, wenn auch nicht alles, besser werden wird.

Während so Danzig und Polen sich über die Möglichkeiten der Verkehrsverbesserung unterhalten, erfolgt von deutscher Seite plötzlich ohne vorhergehende Ankündigung ein Schritt, den man nur als höchst bedauerlich bezeichnen kann. Seit dem 18. April ist die D-Zugverbindung von Danzig nach Königsberg besetzt, und ebenso existiert in der umgekehrten Richtung von Göttingen, Insterburg, Königsberg her keine Möglichkeit mehr, ohne Umwegen nach Danzig zu gelangen. Der Reisende, der nach Königsberg will, muß in Marienburg den D-Zug Berlin—Stettin verlassen und einen Bummelzug besteigen, der ihn spät in der Nacht nach den Städten hinter Königsberg bringt, und auf der Rückreise muß er Königsberg bereits um 6 Uhr morgens verlassen, um in Danzig um 11 Uhr 30 Minuten einzutreffen. Und warum diese merkwürdige Abkehrung zwischen Danzig und Ostpreußen? Warum läßt man einen Zug, der von Berlin aus Pommern, Danzig und Ostpreußen verknüpft, nämlich in Marienburg aufhören, anstatt ihn wie die ostpreussischen Transitzüge selbstverständlich bis zum Zentrum Ostpreußens, bis Königsberg, durchzuführen? Weil der deutschen Reichsbahn dies D-Zugpaar nicht rentabel erschien, weil man glaubte, auf die nicht übermäßig zahlreichen Reisenden von Danzig nach Ostpreußen keine Rücksicht nehmen zu brauchen, und das Bahntariffes widtätig erschien als kulturelle Bedürfnisse.

Es wird so sehr viel in Deutschland von der Sache des Auslandsdeutschens geredet, man verachtet seine unwandbare Treue gegenüber den abgetrennten Brüdern in Danzig — und man opfert hier, wo es sich um wichtige Verbindungsfragen zum Auslandsdeutschtum handelt, kulturelle Notwendigkeiten rein fiskalischen Rentabilitätsrechnungen. Das Deutschum Danzias gewinnt sehr wenig, wenn Junglinge von Hochkultur hier ihre Knäuel abballen, ihm ist auch nicht damit geholfen, daß Jungdeutsche Ordensbrüder Ringe spielen oder schwarzweißrote Wimpel im Soppoter Wind flattern. Das alles hilft der deutschen Kultur wenig. Weit wichtiger ist der Umstand, daß kulturell führende Persönlichkeiten, die in Danzig einen Vortrag oder eine Vorlesung aus eigenen Werken hielten, bisher darauf rechneten, im Anschluss an Danzig Königsberg zu besuchen, und nur in der Gewissheit dieser Möglichkeit überhaupt die weite Fahrt nach dem Osten antraten. Man vergleiche einmal das letzte Winterprogramm des Königsberger Goethebundes und des etwa gleichen Aufgaben dienenden Danziger Kunstvereins und man wird finden, daß fast immer der Redner, der am Montag in Danzig sprach, am Mittwoch seinen Vortrag in Königsberg wiederholte, oder umgekehrt auf der Rückreise von Königsberg in Danzig am Rednerpult erschien. Wer nun weiß, wie teuer die hohen Reisekosten für die gewis nicht kapitalkräftigen kulturellen Vereine sind, der begreift auch, daß die meisten kulturellen Veranstaltungen sich überhaupt nur ermöglichen lassen, wenn Danzig und seine östliche Nachbarstadt Königsberg sich in die Unkosten teilen. Das gleiche gilt von der Zusammenarbeit auf dem Gebiete des Theaters, von Austauschausstellungen, von all jener kulturellen Zusammenarbeit, die eben eine glatte Erledigung der Verkehrsfrage zur Voraussetzung hat.

Es ist deshalb aufs höchste zu bedauern, daß von deutscher Seite die zahllosen Verknüpfungen, die zwischen den beiden östlichen Zentren deutscher Kultur bestehen, so nachgehört werden. Hier war Gelegenheit geboten, der deutschen Sache zu dienen, und hier ist es veräuert worden. Man hört bedauerlicherweise in Deutschland von Politikern, denen die Danziger Situation ein Buch mit sieben Siegeln ist, häufig den Vorwurf, Danzig wende sich vom Deutschum ab, weil die Danziger Wirtschaft mit Polen verbunden ist. Dieser Vorwurf ist ungerichtet, denn Danzig würde Selbstmord begehen, wenn es mit dem in Pollution verknüpften Polen nicht zusammenarbeiten würde, aber es denkt nicht daran, die deutsche Kultur seiner Bewohner irgendwie beeinträchtigen zu lassen. Dazu ist es aber nötig, daß Deutschland auch das seine tut, um die kulturellen Ziele gelegentlich auch das Opfer bringt, das eine weniger rentable Eisenbahnlinie erfordert. Wie Sahm an Strasburger, so appellieren wir in diesem Sinne an den deutschen Generalkonful in Danzig, hier nach dem Rechten zu sehen.

Versammlungs-Anzeiger

Anzeigen für den Versammlungskalender werden nur bis 9 Uhr morgens in der Geschäftsstelle, Am Spandhaus 6, gegen Vorzahlung entgegengenommen. Zeitungspreis 20 Guldenpennig.

Waisener des E. P. D. Erwerbslose Parteimitglieder, sowie Mitglieder der Arbeiter-Jugend, soweit sie im Verhältnis stehen oder arbeitslos sind, erhalten Einladungen zu der Waisener im Schützenhaus zu ermäßigten Preisen (à 1 Gulden). Die Karten sind bis Freitag, den 30. April, persönlich im Parteibüro in Empfang zu nehmen. An der Abendkasse werden Ausnahmen nicht gemacht.

Fraktionsführung, Dienstag, abends 7 Uhr, im Volkstag.

D. M. B. Klempner, Installateur, Elektriker, Heizungsmonitore und Helfer, Dienstag, den 27. April, abends 6 Uhr, in der Maurerherberge: Dringende Versammlung. Jeder Kollege muß erscheinen. Verbandsbücher sind mitzubringen.

D. M. B. Former und Siederarbeiter, Mittwoch, 28. April, abends 7 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Karpensteigen 26 b, 1 Treppe, dringende Versammlung.

Arbeiter-Abteilungen Danzig, Mittwoch, den 28. April 1926, abends 7.30 Uhr: Mitgliederversammlung in der Handels- und Gewerbehalle.

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands, Am Donnerstag, den 22. April, abends 6 Uhr, findet im Vereinshaus zur Althof, Hühlergasse 49, unsere Quartalsversammlung statt. Alle Kollegen müssen erscheinen.

E. P. D., 6. Bezirk Trögl, Donnerstag, den 29. April, 7 Uhr abends, findet im Lokale Glacken, Heubuder Straße 1, eine Mitgliederversammlung statt. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom ersten Quartal, 2. Bericht vom Parteitag, 3. Bezirksangelegenheiten.

Songführer Männergesangsverein von 1891, Donnerstag, den 29. April, 7 Uhr abends: Generalversammlung in der Aula der Schule Reinfahrwasser.

Ausbau der Oder als Schiffsfahrtsstraße.

Die Oder ist von Ratibor ab schiffbar, für die Großschiffahrt aber erst von Cosel ab nutzbar. Als bedeutendste Häfen sind an der oberen Oder Cosel, Döpel und Breslau, an der mittleren Malitz und an der Mündung ins Haff Stettin zu nennen. Die vor dem Kriege glänzende Entwicklung des Verkehrs haben der Krieg, später gewalttätige Grenzänderungen, politische und wirtschaftliche Wirren, Abgabe von Raum und Schlepplast an Polen und Tschechoslowakei, Umgestaltung der Eisenbahntarife und schließlich ungünstige Witterungsverhältnisse unterbrochen und fast gehemmt. Erst 1924 hat wieder ein starker Aufschwung eingesetzt. Mit dem Aufblühen des Verkehrs hat die Tragfähigkeit der Fahrzeuge auf 600 Tonnen und mehr zugenommen, für den Ausbau des Stromes neuen bisher logenannte 400-Tonnen-Kähne von 55 Metern Länge, 8 Metern Breite und 1,5 Metern Tiefgang als Regelschiff. Als wichtigste Güter sind im Talverkehr Steinkohlen und Koks, im Bergverkehr Rohstoff für die schlesische und mährische Industrie (Erze, Schlacken) zu nennen.

Eine für die Großschiffahrt jederzeit ausreichende Wasserstraße hat der Strom erst unterhalb der Barthemündung bei Kützin. Im Oberlauf hat die erforderliche Tiefe von mindestens 1,5 Metern nur durch Kanalisierung geschaffen werden können, die von Cosel abwärts bis Breslau durchgeführt ist. Auf der mehr als 350 Kilometer langen Strecke unterhalb Breslau schwankt die Fahrwasserhöhe mit der Wasserführung in weiten Grenzen und geht bei anhaltender Trockenheit stellenweise soweit zurück, daß jeder Schiffsverkehr unmöglich wird. Um die mittlere Oder in ihrer Schiffbarkeit für die kanalisierten oberen Strecke anzupassen, hat Preußen durch Gesetze vom 30. Juni 1913 und 4. Dezember 1920 den Ausbau der Strecke von Breslau bis Lebus und die Anlage von Staubecken, zunächst eines an der Glaser Mühle bei Ottmachau, in Aussicht genommen. Dadurch soll unterhalb Breslau eine geringe Wasserhöhe von 1,4 Metern geschaffen werden, so daß 400-Tonnen-Schiffe mit mindestens 1/2-Ladung, abwärts von ausgetropfenen Wasserflüssen, jederzeit die Oder befahren können.

Das Staubecken bei Ottmachau soll bei einer überbauten Fläche von 200 Hektar einen Inhalt von 135 Millionen Kubikmetern erhalten, wovon rund 90 Millionen Kubikmeter Nutzraum und rund 40 Millionen Kubikmeter Hochwasserstauraum sind. Es liegt in einer flachen Talumde, deren Untergrund unter durchlässigen jüngeren Ablagerungen tertiäre Lehme und Tone bilden. Als Stützwand dient ein mehr als 6 Kilometer langer und bis 17 Meter über Talsohle sich erhebender Erdbamm, der durch eine geneigte, mindestens 2 Meter starke Tonmasse abgedichtet und durch einen Grundablaß im alten Reifelauf und einen Dampfkammer am südlichen Ufer auch bei den größten Hochwassern gegen Ueberflutung gesichert werden soll. Das Becken kann gegebenenfalls zur Fischzucht eingerichtet, das Gefälle des aufgetauten Wassers zur Erzeugung von jährlich etwa 10 Millionen Kilowatt ausgenutzt werden.

Außer diesen technisch feststehenden Bauvorhaben ist seit langem geplant, den nördlich veralteten Lodzisch-Kanal von Cosel nach Weichsel durch einen modernen Großschiffahrtsweg zu ersetzen, um das oberste Industriegebiet unmittelbar an die Oderwasserstraße anzuschließen. Den gleichen Anschluß für ihr mährisches Industriegebiet erstrebt die Tschechoslowakei durch Anlage eines Kanals, der zunächst von Cosel bis Mährisch-Schönbrunn, später bis zur Donau durchgeführt werden soll.

Diese weitreichenden Pläne werden nicht sobald verwirklicht werden können, den planmäßigen Ausbau der mittleren Oder aber hat das Reich 1924 begonnen, für den Bau des Staubeckens bei Ottmachau, dessen Kosten auf 40 Millionen veranschlagt sind, sind Verhandlungen wegen seiner Finanzierung und die Vorarbeiten für die Ausführung im Gange.

Das tschechoslowakisch-polnische Handelsabkommen.

Die handelspolitischen Spannungen, die seit Monaten zwischen der Tschechoslowakei und Polen bestanden, dürften durch die am 21. April erfolgte Unterfertigung eines Nachtragsprotokolls zum Handelsvertrage vom 23. April 1925 eine wesentliche Verminderung erfahren. Voraussetzung ist, daß Polen nicht neuerlich zu den alten Methoden greift und durch Erhöhungen der Zölle des autonomen Zolltarifs, sowie durch neue Einfuhrverbote die gewährten Vorteile zunichte macht. Geschähe dies, dann wäre wohl die Kündigung des Vertrages durch die Tschechoslowakei unvermeidlich, mit Rücksicht auf die für die tschechoslowakische Wirtschaft ungünstige Entwicklung der polnisch-tschechoslowakischen Handelsbilanz.

Durch das neue Abkommen hat die Tschechoslowakei im wesentlichen neuerlich alle jene Vorteile erhalten, die ihr bereits durch den Vertrag von 1925 in Aussicht gestellt wurden. Bei jenen Warengruppen, die damals bereits Gegenstand eines Tarifabkommens bildeten, wurden die relativen Zollnachlässe erweitert. Infolgedessen weist jetzt die absolute Höhe der betreffenden Zölle wieder annähernd jenes Niveau auf, das bereits 1925 hätte geschaffen werden sollen. Ueberdies erhält die Tschechoslowakei Tarifvergünstigungen für eine weitere Anzahl von Waren, und zwar in erster Linie für Äpfel, Weintrauben, Pflastersteine, Marmor, Fayence- und Porzellanwaren, verzinnte Bleche, Blech, insbesondere Emaillewaren, Wägen, Turbinen, keramische Maschinen, Papier, Wolle, Futtermittel und Hute.

Mit Rücksicht auf die durch Polen erlassenen Einfuhrverbote werden im Zusatzprotokoll für eine Reihe von tschechoslowakischen Exportartikeln Einfuhrkontingente festgesetzt. Diese beziehen sich auf 100 Positionen des Zolltarifs, vor allem auf Karottensamen, Äpfel, Weintrauben, Pflastersteine, Leber, Schokolade, Glas, Porzellanwaren, Automobile, Baumwollgewebe, Blücher, Flachsgewebe, Leinwand, Pelzwaren, Wäsche, Hüte, Regenschirme, Kopfen, Holzwaren, Fensterrahmen, Eisenwaren und Konstruktionen, Kessel und Fahrräder.

Das von der Tschechoslowakei erlassene Einfuhrverbot für polnische Vieh bleibt trotz Unterzeichnung des Zusatzprotokolls auch weiterhin bestehen, doch laufen über dessen Handhabung getrennte Verhandlungen.

Schwedens Außenhandel.

Tägliche Entwicklung.

Das schwedische Kommerzialkollegium hat soeben die Mengenziffern für den schwedischen Außenhandel im Monat März veröffentlicht, aus denen hervorgeht, daß der Import gegen den Vormonat um 74 000, der Export um 199 000 Tonnen zugenommen hat. Verglichen mit dem März 1913 betrug die Einfuhr 150 Prozent, die Ausfuhr 109 Prozent der normalen. Eingeführt wurden insgesamt 574 000 Tonnen (im Januar 587 000 Tonnen, im Februar 590 000 Tonnen); ausgeführt dagegen 600 000 Tonnen gegen 727 000 Tonnen im Januar und 701 000

Tonnen im Februar. Vergleicht man die Entwicklung, die der schwedische Außenhandel im ersten Viertel dieses Jahres genommen hat, mit der gleichen Periode des Vorjahres, so fällt vor allem die starke Abnahme der Getreideinfuhr auf, die von rund 69 000 Tonnen im Vorjahre auf nur 30 000 Tonnen im laufenden Jahre zurückgegangen ist und damit annähernd denselben Umfang wieder angenommen hat wie in dem als normal betrachteten Jahre 1913. Unter Berücksichtigung des anhaltenden strengen Winters muß die bisherige Entwicklung des schwedischen Außenhandels in diesem Jahre als recht günstig betrachtet werden.

Der Hafenverkehr der Woche.

Die letzte Woche brachte wiederum eine gewaltige Aufwärtsbewegung des Danziger Hafens. Die Kohlenausfuhr hatte in der letzten Woche eine gewaltige Steigerung. Aber auch bei der Ausfuhr anderer Waren zeigte sich dasselbe Bild. Auf der anderen Seite hat sich der Eingang von Schiffen ohne Ladung noch vergrößert. Man kann sagen, daß fast 80 Prozent aller im Danziger Hafen eingelassenen Fahrzeuge leer waren. Das weist darauf hin, daß viele Fahrzeuge nach Ladung suchen, was auch aus den weiter fallenden Frachtraten hervorgeht. In der Berichtwoche wurden im Danziger Hafen 60 998 Tonnen Kohlen umgeschlagen gegenüber 51 887 der Vorwoche. Die einzelnen Tagesleistungen schwankten zwischen 8616 und 12 870 Tonnen. Die wöchentliche Durchschnittsausfuhr im Monat März betrug rund 45 000 Tonnen. Die Ausfuhr von Kohle erfolgte nach Dänemark, Schweden und dem Baltikum. Es wurde eine Frachtrate erzielt von 5/2 bis 5/5 Schilling nach Schweden, von 5/10 bis 6/2 Schilling nach Dänemark und 5/- bis 5/5 Schilling nach dem Baltikum.

Die Kohlenausfuhr blieb gegenüber der Vorwoche etwas zurück. Es wurden 1905 Waggons umgeschlagen gegenüber 2256 der Vorwoche. Die Ausfuhr hielt sich im Durchschnitt des Monats März und erfolgte nach England, Frankreich, Dänemark, Belgien, Holland und Deutschland. An Frachtraten wurden genannt 35 bis 36 Schilling nach der Westküste und 41 bis 42 Schilling nach der Ostküste Englands, nach Frankreich 32/2 bis 32/6 Schilling, nach Holland 19 holländische Gulden per Standard Schnittmaterial.

Die Getreideausfuhr zeigte eine völlige Verdopplung gegenüber dem Durchschnitt der letzten Zeit. Waggons in der Vorwoche 203 Waggons umgeschlagen, im März dieser Umschlag in der Berichtwoche auf 425 Waggons. Die Ausfuhr erfolgte hauptsächlich nach Holland, Schweden, Dänemark, Finnland und dem Baltikum. An Frachtraten wurden genannt nach Finnland 9/5 Schilling, nach dem Baltikum 7/0 bis 8/8 Schilling per Tonne Schwerkorn.

Die Zuckerausfuhr hielt sich auf der Höhe der Vorwoche, es wurden 54 Waggons umgeschlagen. Die Ausfuhr befand sich über dem Durchschnitt des Monats März. Es wurde eine Frachtrate erzielt nach dem Baltikum von 8/9 bis 9/5 Schilling per Tonne. Andere Waren wurden noch 768 Waggons umgeschlagen gegenüber 741 Waggons der Vorwoche.

In der Woche vom 15. bis 21. April liefen im Danziger Hafen 116 Fahrzeuge ein, während 119 Fahrzeuge den Hafen verließen. Von den eingelassenen Fahrzeugen waren 48 deutscher, 89 tschechischer, 16 dänischer, 8 norwegischer, 4 lettischer, 3 englischer, 2 holländischer und je ein polnischer, französischer und spanischer Nationalität. 90 Fahrzeuge liefen leer ein, während 13 Güter, 1 Serringe, 2 Eisenerze, 1 Kalkstein, 2 Holz, 2 Schamottesteine und 1 leere Fässer einfuhrten. Von den ausgelassenen Fahrzeugen führten 49 die deutsche, 29 die tschechische, 27 die dänische, 7 die englische, 3 die lettische, 2 die französische und eine die holländische Flagge. 92 Fahrzeuge führten Kohle aus, 26 Holz, 5 Getreide, 10 Güter, 2 Kalkstein, 3 Getreide und Zucker, 2 Güter und Holz, 2 Gasöl, 5 Getreide und Güter, 1 Kohle und Güter, 2 Spirit, 1 Superphosphat, 1 Koks und 1 Güter und Pferde.

In der Berichtwoche liefen 4 Dampfer mit Passagieren und Gütern von Kopenhagen, Hull und London ein, während 5 Fahrzeuge mit Passagieren und Gütern in der Richtung nach Kopenhagen, London und New York den Hafen verließen.

Durch den gesteigerten Export des Danziger Hafens lag die Ausfuhr in Waggons in fast still. Es wurden dort nur 1988 Tonnen Kohlen ausgeführt, während die Ausfuhr der Vorwoche 9161 Tonnen erreichte.

Wer liefert Ziegel und Dachziegel? Wer übernimmt einen Brückenbau?

Die Wirtschaftsabteilung der litauischen Eisenbahnverwaltung veranstaltet einen Wettbewerb zur Lieferung von 1. 810 000 Stück roter, gebrannter Ziegel und 2. 150 000 Stück weißer Dachziegel. Angebote einschließlich 2 Vit Stempelgebühr sowie 10 Prozent des Wertes der Lieferung als Kaution bzw. Bankgarantie sind bis zum 3. Mai an die erwähnte Behörde zu richten (Kantons, 14. Kowno). Stichwort: „Regu plytu varajtyneis 26. 5. 3. d.“. Die Verwaltung der Chansee- und Wasserwege (Kowno, Kanto 9. 14) veranstaltet einen Wettbewerb zum Bau einer Eisenbahnbrücke über die Antska (Kreis Schanlen, bei Skandville). Offerten sollen zweifach kalkuliert sein: 1. mit Verpflichtung des Staates, Zement zu liefern, und 2. mit Lieferung des Zements durch den Unternehmer (Angabe der Marke). Alle sonstigen Materialien hat der Unternehmer zu liefern. Die Zeit der Ausführung des Baues muß angegeben sein (spätestens bis 1. Oktober d. J.), sowie, ob Vorkäufe gefordert werden und der Zahlungsmodus. Offerten einschließlich 2 Vit Stempelgebühr und der Garantie der Bank von Litauen sind bis zum 5. Mai d. J. bei der erwähnten Behörde einzureichen.

Keine Herabsetzung des Eisenpreises in Polen.

Zu unserer Notiz in der Nr. 80 unseres Blattes vom 17. 4. das das polnische Eisenhütten Syndikat die Preise für Eisen herabgesetzt habe, die wir dem amtlichen Organ des polnischen Industrie- und Handelsministeriums „Przemysł i Handel“ entnommen haben, teilt uns die Firma Walter Goene, Danzig, G. m. b. H. mit, daß nach der soeben eingelaufenen Mitteilung ihres Einkaufsbüros in Katowitz, die erwähnte Notiz nicht zutrefte. Im Gegenteil, der Preis für Eisen werde von Stunde zu Stunde erhöht. Wir bringen diese Berichtigung einer maßgebenden Danziger Firma jedoch mit der Bemerkung, daß die Erhöhung des Preises von der die Firma berichtet, wohl auf den Rückgang des Preises zurückzuführen sein wird, während der Goldpreis wahrscheinlich laut Meinung des polnischen amtlichen Blattes wirklich herabgesetzt wurde. Wir haben uns nun an eine maßgebende Stelle um Auskunft gewandt und werden sie demnächst veröffentlichen.

Italien in der internationalen Erdölpolitik.

Eine neue Petroleum-Industrie.

Aus Rom wird gemeldet, daß dort mit einem Aktienkapital von 100 Millionen Lire eine neue Petroleumgesellschaft gegründet worden ist, an der sich der italienische Staat mit 80 Millionen Lire beteiligt hat, während die restlichen 40 Millionen Lire von verschiedenen Versicherungsgesellschaften aufgebracht worden sind. Der offizielle Zweck des Unternehmens ist die Petroleumförderung im In- und Ausland sowie der Handel mit Erdöl und Derivaten. Da Italien keine nennenswerten Petroleumvorkommen besitzt, ist die Gesellschaft fast ausschließlich auf die Ausbeutung ausländischer Petroleumfelder angewiesen.

Abgesehen von der in Aussicht genommenen Erschließung albanischer Petroleumvorkommen ist die baldige Aufnahme der Bohrstätigkeit in Rumänien vorgesehen, und zwar auf Grund von Petroleumkonzessionen, die die rumänische Regierung dem italienischen Staat als Kompensation für die rumänischen Schulden an Italien vor kurzem verliehen hat. Als wichtigstes Arbeitsfeld der neuen, halbstaatlichen Gründung ist jedoch das russische Petroleumgebiet zu betrachten. Nach einer dem „Algemeinen Handelsblatt“ ausgegangenen Information soll sich hinter der italienischen Erdölgesellschaft ein russisch-italienischer Petroleumbund verbergen, der als Gegengewicht gegen die großen westeuropäischen und amerikanischen Erdölgruppen gedacht ist.

Das russische Petroleum Syndikat „Victoria“ hat bereits umfangreiche Konzessionen zur Einfuhr von Petroleum-erzeugnissen nach Italien erhalten, da die italienische Regierung bestrebt ist, vor allem das qualitativ bessere, aber teurere amerikanische Benzin durch den billigeren russischen Petroleumstoff zu ersetzen. Das Interesse Mussolinis für die Kombination läßt darauf schließen, daß Italien auf Grund enger Zusammenarbeit mit dem russischen Petroleum Syndikat auch in der internationalen Erdölpolitik eine aktive Rolle spielen will.

Die russischen Holzverkäufe.

Der Gesamtbetrag der russischen Holzexportabschlüsse der diesjährigen Exportperiode erreicht bisher 4,1 Mill. Pfund Sterl. Besonders günstig gestaltet sich der Verkauf von Sägeholz, das im Betrage von 166 300 Standardbalken verkauft worden ist; davon gingen 107 700 Standardbalken nach England. Ferner sind ins Ausland verkauft worden: 94 000 engl. Kubikfuß Balken, für 300 000 Pf. Sterling Prosa und für 172 000 Pf. Sterling Balken. Reges Interesse für russische Holzmaterialien soll auf dem französischen Markt bestehen. Auch in Holland und den orientalischen Ländern (Griechenland, Ägypten, Palästina usw.) rechnet man mit günstigen Absatzmöglichkeiten.

Die Zinkwerke Giesches Erben.

Polnischen Blättermeldungen zufolge steht die Angelegenheit der Uebernahme der Firma Giesches Erben gehörenden Zinkwerke in Polnisch Oberschlesien durch die amerikanische Bankgruppe Harriman & Co. noch unter einem großen Fragezeichen. Die Firma verlangt nämlich zuviel auf dem Gebiete der Steuerentlastung. Die preussische Regierung hat bereits ähnliche Forderungen der Harriman-Gruppe abgelehnt, welche auch die Giesche-Werke in Deutsch-Oberschlesien kaufen wollte, und die Regierung gewährte der Firma Giesches Erben zum Ausbau der Werke einen Kredit in Höhe von 20 000 000 Reichsmark.

Ein Rekord im Kohlenexport.

Am 21. April wurden im Danziger Hafen 12 870 T. polnischer Kohle umgeladen, was ein Rekord der bisherigen Leistung bildet und die bedeutende Erweiterung der Umladungsfähigkeit des Hafens bekräftigt.

Ausweis der Bank Polski.

Die Bilanz der Bank Polski per 20. April 1926 weist einen geringen Goldzuwachs, von 78 000 auf 184 100 000 Zloty, und einen Devisenzuwachs von 3 100 000 Zloty brutto, auf. Nachdem sich die Bilanzverpflichtungen der Bank um über 330 000 Zloty verringerten, beträgt der Nettowachstum an Devisen somit 3 500 000 Zloty. Das Wechselportefeuille verlor an Wert 3 500 000 Zloty und ging auf 295 300 000 Zloty zurück, ebenso die gegen Verpfändung von Wertpapieren gewährten Darlehen um 2 200 000 auf 26 200 000 Zloty. Der Notenumlauf hatte sich um 1 800 000 auf 371 400 000 verringert, während die an der Bank vorhandenen Hart- und Kleingeldbestände um 12 400 000 Zloty answollen.

Verkehr im Hafen.

Eingang. Am 26. April: Deutscher M. S. „Ingeborg“ (84) von Silveshora, leer für Bergenske, Danzig; finnischer D. „Frey“ (251) von Helsingfors mit Gütern für Wolff, Hafenanal; deutscher D. „Greta“ (978) von Kallundborg, leer für Wolff, Danzig; schwedischer D. „Amazona“ (378) von Hangö mit leeren Fässern für Behne & Sieg, Weichselmünde; lettischer D. „Raiga“ (157) von Riga mit Gütern für Reinhold, Freiburger; schwedischer D. „Gusten“ (353) von Wexerwik, leer für Bergenske, Weichselmünde; schwedischer D. „Nord“ von Stockholm, leer für Behne & Sieg, Weichselmünde; dänischer D. „Frankrig“ (778) von Kopenhagen, leer für Bergenske, Weichselmünde.

Ausgang. Am 26. April: Lettischer D. „Windan“ (281) nach Gemel mit Kohlen; norwegischer D. „Befri“ (1282) nach Sundsvall mit Kohlen; deutscher M. S. „Emmy Friedberg“ (159) von Stettin mit Zucker; dänischer D. „Emanuel“ (784) nach Dantzig mit Kohlen; dänischer D. „Dania“ (588) nach Malmö mit Gasöl.

Ämtliche Börsen-Notierungen.

Danzig, 26. 4. 26

1 Reichsmark 1,23 Danziger Gulden
1 Zloty 0,51 Danziger Gulden
1 Dollar 5,18 Danziger Gulden
Scheck London 25,19 Danziger Gulden

Danziger Produktenbörse vom 26. April 1926. (Ämtlich.) Weizen 14,00—14,25 G., Weizen, geringer 13,75 G., Roggen 9,30 bis 9,75 G., Futtergerste 8,75—9,00 G., Gerste 9,00—9,75 G., Hafer 9,75—10,00 G., Hafer, gelber 9,50—9,75 G., Roggenkleie 7,25—7,50 G., Weizenkleie, grobe 7,50—8,00 G., (Großhandelspreise für 50 Kilogramm waggontfrei Danzig.)

Sanatiker, die sich selbst entmannen.

Noch immer gilt Russlands asiatischer Tiefenbestes Sibirien, das fünfundsiebzigmal größer als Deutschland ist und doch nur kaum zwölf Millionen Menschen zählt, als eine unendliche Ebene, in der unwegsame Urwälder mit ausgedehnten Schneefelder und Eiswüsten abwechseln. Und doch gibt es dort weite und fruchtbare Ackerbaugebiete, liegen noch viele unbewohnte und ungenutzte Brach. Es ist noch wenig bekannt, wie überaus groß der Mineralreichtum Sibiriens ist, wieviel dort noch an Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Blei, Steinkohle, Graphit und vielen anderen Bodenschätzen im Schoß der Erde ruht. In der Tat ist Sibirien ein Zukunftsland, und gerade im rechten Augenblick erscheint soeben bei F. A. Brockhaus in Leipzig ein fesselnder und reich illustrierter Band „Mammuts-Leiden und Urmalmen in Nordostsibirien“. Sein Verfasser ist ein deutscher Gelehrter, Hofrat E. V. Pflanzmayer, früher langjähriger Russos an den zoologischen Museen in Petersburg und Tiflis, der in den Jahren 1901/02 und 1908 im Auftrag der Russischen Akademie der Wissenschaften an zwei Expeditionen teilgenommen hat, deren Aufgabe es war, in Nordostsibirien neuentdeckte Mammutkadaver zu bergen. Der Forscher ist der einzige noch lebende europäische Teilnehmer an diesen Expeditionen; Krieg und Unterdrückung hatten ihn verhindert, seine Ergebnisse niederzuschreiben, und so verzögerte sich die Veröffentlichung des mit Spannung erwarteten Buches viele Jahre. Der Gelehrte hat sich anderthalb Jahre im Jakutsk-Gebiet aufgehalten, Land und Leute kennen und eine nordische Landschaft von ungeahnter Schönheit und Großartigkeit lieben gelernt. Die verschiedenen teilweise in rauchem Aussterben begriffenen Eingeborenensämme sind meist nomadisch wandernde Jäger, Fischer und Viehhirten. Dort findet man noch den primitiven Naturglauben der Aflaten an Dämonen, die in Wäldern, auf Bergen und in Seen hausen; aber neben diesem primitiven Heidentum gibt es auch Sektten, die einem wahrscheinlich durch Einwanderer dorthin verpflanzten arabisch-mittelöstlichen Götterglauben huldigen. Von einer solchen Sekte, den Skopzen, die die Expedition in einer ihrer Ansiedlungen bei Dikminsk aufsuchte, entwirft der Verfasser eine fesselnde Schilderung.

Diese Skopzen sind religiöse Fanatiker,

die bei ihren Anhängern alle Begierden der Fleischlust zu erlösen suchen. Dies glauben sie bei Männern durch Kastration und noch radikalere Verwundung, bei Frauen durch nachträgliche Verunstaltungen und Untauglichmachung für die natürliche Bestimmung des Weibes zu erreichen. Auf diese Weise streben sie einen reinen, gottgefälligen Lebenswandel an. Das Skopzenium ist wohl die unverständlichste Verzerrung, zu der religiöser Fanatismus den Menschengestalt je verleiht.

Die Skopzen berufen sich auf einige Bibelstellen, so auf Matth.: „Mergere dich dein rechtes Auge, so reiß es aus und wirf es von dir; es ist dir besser, daß eines deiner Glieder verderbe und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde“, und auf Lucas: „Selig sind die Unfruchtbaren und die Keiber, die nicht geboren haben und die Brüste, die nicht gesaugt haben.“ Schon in der Frühzeit des Christentums fanden sich Fanatiker, die diese Bibelstellen ganz wörtlich aufnahmen und Selbstverwundungen an sich vornahmen. Die Kaiser Konstantin und Justinian erließen Gesetze gegen die Sekierer, deren Traditionen mit dem Christentum auf die Skalen übergegangen sein dürften. In den Skopzen von Rußland, Persien und Rumänien finden sich Anhänger dieser Lehre, was in dem Tiefstand der dortigen Volksbildung und in der mystischen Veranlagung der Slawen überhaupt begründet sein dürfte. Peter der Große verhängte die Todesstrafe über die Häupter der Sekte, ohne sie ausrotten zu können, Katharina und auch Alexander I. versuchten es mit Milde und bewirkten dadurch die jählige Ausbreitung dieses Irrglaubens, während der energische Nikolaus I. die Skopzen mit Deportation nach Sibirien und ihre wohlhabenden Anhänger mit Vermögenskonfiskation bestrafte. Diese Maßregeln haben bis in die neueste Zeit bestanden, und dennoch war die Sekte nicht zu unterdrücken.

Der „Messias“ der Skopzen

war ein einfacher Bauer namens Stellanow, der um das Jahr 1770 wegen Verführung zahlreicher Personen nach Sibirien verbannt wurde. Durch Vermittlung hochgestellter Persönlichkeiten bei Paul I. durfte er wieder nach Petersburg zurückkehren. Bald aber wurde das Treiben der immer größer werdenden Gemeinde, die in Stellanow den Sohn Gottes und Erlöser verehrte, zum öffentlichen Ärgernis. Alexander I. verbannte den Messias nach dem Kloster Snydal, wo er 1832 starb. Seine Anhänger glaubten, wohl nicht mit Unrecht, sein Tod sei auf nicht ganz natürliche Weise erfolgt, denn die Orthodoxen waren von je gewohnte Feinde des Skopzeniums gewesen. Stellanow erhielt durch sein unangeführtes Ende in den Augen seiner Verehrer end-



Ein Genie der deutschen Wissenschaft.

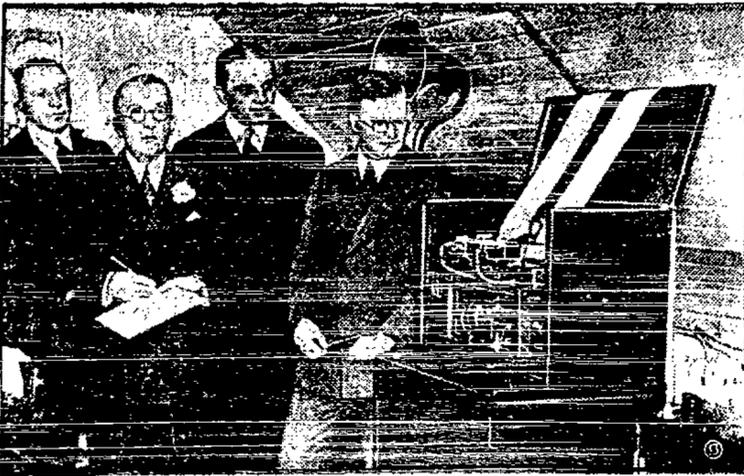
Forscher Dr. Max von Graeber,

der berühmte Münchener Hygieniker, Präsident der bayerischen Akademie der Wissenschaften und Generalkonferenzpräsident der wissenschaftlichen Sammlungen des bayerischen Staates, feiert sein goldenes Doktorjubiläum.

Die Andachtsübungen

der Sekierer finden an Sonnabenden in ihrem Bethaus statt. Die Teilnehmer tragen weiße Begehren. Ein Vorbetrie verrichtet die vorgeschriebenen Gebete; dann beginnen ausdauernde Sanger geistliche Lieder nach der Melodie von Volksliedern zu singen. Plötzlich ertönt der alte elektris-

ierende Ruf: „O, der Geist, der Heilige Geist!“ Dies ist das Zeichen zum Tanz, zur „Arbeit in Gott“. Zuerst springen und drehen sich alle zusammen, indem sie einen Kreis bilden, und sich an der Hand fassen, dann einzeln, einer hinter dem andern. Zuletzt beginnt jeder, sich auf der Stelle um die Ferse des rechten Fußes zu drehen, immer rascher und rascher, so daß im tollen Wirbel die Gesichter nicht mehr zu unterscheiden sind. Es gibt noch verschiedene andere Tanzübungen, die von den Skopzen beiderlei Geschlechts bis zur Erschöpfung ausgeführt werden und sie schließlich in völlige Ekstase bringen. In diesen Zuständen höchster Erregung treten dann besonders begabte Mitglieder als Prediger und Propheten auf; die fanatisch erreagte Menge ist dann überzeugt, daß sie ihnen die Zukunft offenbaren und alle Geheimnisse der Welt zu enthüllen imstande sind. Uebrigens machen ihre Häuser einen freudlichen und lauberen Eindruck; die ganze Siedlung zeichnet sich durch Ordnung und Reinlichkeit recht vorteilhaft vor den schmutzigen Bauern-



Eine untergehende Stadt.

Die Not von Delsnitz.

Delsnitz im Erzgebirge, verlagert zwischen den Schornsteinwäldern des mittelsächsischen Industriebezirks, ist mit seinen 19 000 Einwohnern nur eine kleine Stadt, aber die Männer der Industrie wissen ihren Wert hoch einzuschätzen, denn schwarze Diamanten, die die Räder ihrer Maschinen treiben, liefert sie ihnen seit sechzig Jahren in Menge und in Qualität. Der Stadt Delsnitz droht allmählich das Schicksal des Bergens und des Zusammenbruchs. Als vor ungefähr sechs Jahrzehnten hier der Bergbau begann — die Stollen ziehen sich unter der ganzen Stadt dahin, und die Schächte ragen selbst nahe dem Marktplatz gen Himmel —, da glaubte man nicht, daß das irgendwelche wesentlichen Veränderungen der Erdoberfläche nach sich ziehen könnte, weil man ja, wie das Bergbauamt jedem Hausbauer auch bekräftigte, von vornherein ziemlich tief grub. Die Fachleute haben sich getäuscht, aber es muß betont werden, daß sie an diesem Irrtum unschuldig sind.

Dem Besucher von Delsnitz bietet sich ein trauriges Bild, das geradezu grauenvoll wirkt, denkt man an die Möglichkeiten, die es cröhnen läßt. Viele Häuser weisen Sprünge und Risse auf, mehrere von ihnen sind, wie freie Lehmplätze inmitten des Dries verfallen, schon geräumt und abgerissen worden, zweihundert anderen droht dasselbe Schicksal, trotz aller Wohnungsnot, trotz des materiellen Schadens, den viele Menschen dabei erleiden. Dort, wo sich — bis zu zweieinhalb Metern — der Boden an den Ufern des Hegebachs, der das Städtchen durchfließt, senkt, bräunt nach Gewittergüssen das trübe Wasser in die Keller der anliegenden Häuser gesundheitsgefährlich, wahren vernichtend. Und das Haus der Apotheke, traurigste Attraktion von Delsnitz, hat sich schon um sechzig Zentimeter nach Osten geneigt.

Vorausgesetzt, daß den Delsnitzern nicht endlich diejenige Hilfe und Unterstützung und vor allen Dingen auch Entschädigung zuteil wird, für die sich ihr tatkräftiger erster Bürgermeister Dr. Schubmann schon lange einsetzt. Die Entschädigung der durch Einsturz und mit polizeilicher Räumung bedrohten Hauseigentümer konnte bisher ziemlich bequem und absolut nach dem Wortlaut des Gesetzes veranlaßt werden, da nach dem geltenden sächsischen Berggesetz nur diejenigen Hauseigentümer zu entschädigen sind, deren durch den Bergbau eventuell beschädigte Häuser schon vor Beginn des einsetzenden Bergbaues an Ort und Stelle standen. Wer über den Graben von Delsnitz ein Haus baute, mußte natürlich auch, daß „Bergschäden“ zu erwarten seien. Wenn der Staat heute den Abbruch von Häusern befiehlt, deren Errichtung sein Bergbauamt erst gutheißt, dann hat er auch die Verpflichtung, den Schaden, den er wider Willen mitverschuldet hat, wieder gutzumachen. Vor allem aber ist es auf Grund der Reichsverfassung auch seine Pflicht, dafür zu sorgen, daß die Bewohner von Delsnitz nicht noch weiterem Elend ausgesetzt werden. Ihr Eigentum, ihr Haus zu schützen.

Fassadenkletterers Abenteuer.

Ein gefühler Gobelins im Werte von 40 000 Mark wieder-gefunden.

Ein großer Einbruch, der im Januar d. J. bei einem Bankier in Berlin am Stöppelpark verübt wurde, ist jetzt aufgeklärt worden. Die drei Täter sind verhaftet. Fassadenkletterer waren damals in die Wohnung des Bankiers im ersten Stock eingedrungen, nachdem sie ein Fenster mit einem Stein eingeschlagen hatten. Ein Gobelins im Werte von 40 000 Mark, der eine Jagdscene aus der Zeit Ludwigs XVI. darstellte, Silberzeug und einige kleine Teppiche waren ihnen in die Hände gefallen. Die Ermittlungen blieben erfolglos, bis jetzt die Beamten bei der Beobachtung zweier Männer, die ihnen als Einbrecher schon bekannt waren, auf die richtige Spur kamen. Diese beiden Männer, ein Geldhändlerkletterer Franz Slawik und ein Kaufmann Fritz Gabriel, trieben sich in der Kaiser-Wilhelm-Straße umher, augenscheinlich, um die Gelegenheit zu einem Einbruch auszunutzen. Sie trennten sich dann und fuhren, von den Beamten heimlich verfolgt, nach dem Werke. Slawik begab sich nach dem Anhalter Bahnhof und traf sich dort

mit seiner Geliebten, einer Tischbedientin.

Als er den Zug nach Wien bestieg, übergab er seiner Geliebten eine Tasche mit Einbruchswerkzeug. Die Beamten holten ihn aus dem Abteil wieder heraus und brachten ihn nach dem Polizeipräsidium. Andere waren unterdessen Gabriel nach einem Cafe in der Nähe des Stöppelparkes gefolgt und nahmen dort auch ihn gef. Dann gelang es, auch den dritten Mann, einen gewissen Schneeweiß, der den Fassadenkletterer als „Schwierelreiter“ gebildet hatte, hinter Schloss und Riegel zu bringen.

Slawik machte zuletzt im Jahre 1921 durch einen großen Geldhändlerbruch in eine Wiener Bank von sich reden. Er erbenete damals mit sechs Helfershelfern zusammen 106 000 Dollars. Es wurde festgestellt, daß er sich seitdem in Paris, Brüssel und Berlin aufhielt. Gabriel jagt im Mai vergan-

den Jahres im Gefängnis Bismarck. Hier erhielt er mit Erlaubnis der Gefängnisverwaltung den Besuch seiner Frau, und es wurde ihm auch gestattet, ihr einen Kuß zu geben. Er benutzte die Gelegenheit, ihr ein Nadeln in den Mund zu schieben, auf dem stand: „Am 6. 5. um 8 Uhr morgens werde ich während der Freistunde über die Mauer steigen und entfliehen.“

An der Wasserseite Fahrgelassenheit bereithalten.“ Die Frau wandte sich an Schneeweiß, und dieser stand auch zur angegebenen Zeit mit einem Fahrrad und einer Mütze bereit. Gabriel überwand als geschickter Fassadenkletterer in der Tat die hohe Mauer, setzte sich die Mütze auf, wandte rasch seinen Strahlenschein aus, so daß er jetzt wie ein Schloffer aussah, schwang sich auf das Rad und fuhr fort. Die drei neabredeten sich dann im Januar zu dem Einbruch bei dem Bankier und führten ihn auch mit Erfolg durch. Nach ihrer Festnahme kamen die Beamten auch den Helfern auf die Spur, und fanden den kostbaren Gobelins wieder.

Wie das Ohr reagiert.

Neues vom Gehörsinne.

Jeder wahre Einblick in die Funktionen unserer Sinnesorgane vermehrt unsere Ehrfurcht. Früher meinte man, die Erkennung der Schallrichtung durch das Gehörorgan beruhe auf der Mitwirkung der Ohrmuschel, auf Unterschieden der Intensität der Schallerregung im linken und rechten Ohre je nach der Schallrichtung oder anderen nahegelegenden Hilfsmitteln. Erst die Forschung der letzten Jahre hat das Zustandekommen der Richtungsabnahme aufgeklärt und dabei eine ganz erstaunliche Eigentümlichkeit des Gehörsinns entdeckt: seine äußerst feine Empfindlichkeit gegen kleinste Unterschiede in der Zeit der Erregung der beiden Ohren. Wenn ein Schall genau von vorn kommt, so erreichen die Schallwellen die beiden Ohren gleichzeitig. Rückt aber der Schall auch nur ein wenig nach der Seite, so ist der Weg zu dem einen Ohr kürzer als zu dem anderen, und auf Grund dieses Vorprunnes langen die Schallwellen eher an. Auf diese Zeitdifferenz aber spricht das Gehörorgan an und unterscheidet danach die Richtungen und ihre Unterschiede. Es handelt sich dabei um

geradezu phantastisch kleine Zeiten.

Der größte Beunterschied, der überhaupt vorkommen kann, wenn nämlich der Schall genau von der Seite kommt, führt bei einer Schallgeschwindigkeit von 340 Meter pro Sekunde immerhin erst zu einem Zeitunterschied von rund 0,0005 Sekunden; und bei den kleinsten überhaupt erkennbaren Richtungsunterschieden spielen die geradezu märchenhaften kleinen Zeiten von 0,00003 Sekunden eine Rolle: das heißt also, das Gehörorgan spricht noch auf einen Vorprung der Schallerregung in dem einen Ohre an, wenn dieser auch nur den dreihundertsten Teil von einer Sekunde ausmacht! Die kürzesten Reflexzeiten, die wir sonst beim Menschen kennen, betragen 0,03 Sekunden. Sie sind also noch tausendmal so groß als die kleinsten Zeitunterschiede, denen gegenüber das Gehörorgan empfindlich ist. Bisher hatten weder in der Psychologie noch in der Physiologie solche kleine Zeiten eine Rolle gespielt. Die physiologischen Grundlagen für diese Fähigkeit des Gehörsinns bleiben indessen noch in Dunkel gehüllt.

Sport auf dem Ozean.

Das schönste deutsche Schiff.

Der Dampfer „Hamburg“ der Hamburg-Amerika-Linie, ist aus Cuxhaven zu seiner ersten Ueberfahrt nach Amerika ausgelaufen. Die „Hamburg“ ist das dritte Schiff der „Albert-Ballin-Klasse“ und hat vor kurzem ihre Probefahrt nach Helgoland gemacht. Der Dampfer besitzt ein „großes Sportdeck“, auf dem sich u. a. ein Tennisplatz mit geschlossener Aneinanderlage und ein Platz für Fußballtiefen befinden. Auch Fußball, Handball und Racket können darauf gespielt werden. Weiter besitzt das Sportdeck eine Regelbahn und einen neuartigen Vorapparat für zwei bis vier Personen. Neben der „Turnhalle“ ist ein Tauchbecken eingebaut, in dem man ein Bad im Freien nehmen kann. Auch Ruheräume für Luft- und Sonnenbäder sind vorhanden. Die großartige Sportanlage ist erfreulicherweise nicht lediglich den Passagieren der ersten Klasse, sondern auch denen der zweiten und dritten Klasse zugänglich.

Seide aus Champignons. Die Pilze, auch die giftigen, sollen nämlich in der Zelluloseindustrie Verwendung finden. Man weiß, daß sie Zellulosejäger enthalten; diese Substanz läßt sich aber, wie man jetzt herausgefunden hat, zur Herstellung von Kunstseide verwenden. Die Pilze haben den großen Vorteil, daß sie schnell wachsen und wenig Kosten verursachen. Man muß also nur noch feststellen, ob die Qualität des Gewebes, das aus den Pilzen hergestellt wird, sehr dauerhaft ist.

Danziger Nachrichten

Der Haushaltsplan im Hauptauschuss verabschiedet.

Eine Entschließung des Hauptauschusses.

Nach dem Gesetz über die Feststellung des Staatshaushaltsplanes der Freien Stadt Danzig für das Rechnungsjahr 1926 wird der Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1926 im Ordentlichen Haushalt auf 117 857 180 Gulden Einnahme und 117 857 180 Gulden Ausgabe festgestellt. Danach ist der Haushaltsplan gegenüber der Vorlage um 460 050 Gulden erhöht. Der Senat wird ermächtigt, schwebende Schulden zur Durchführung der durch den Haushaltsplan genehmigten Aufwendungen bis zum Betrage von sechs Millionen Gulden aufzunehmen.

Zum Haupthaushaltsplan wurde folgende Entschließung angenommen:

Der Senat wird ersucht dafür Sorge zu tragen, 1. daß die außerplanmäßigen Stellenanwärter, welche die vorgeschriebenen Bedingungen erfüllt haben, in Beamtenstellen überführt werden, soweit diese vorhanden und nicht besetzt sind; 2. daß die Beförderung- und Anstellungssperre in den Fällen, in denen nach den erlassenen Richtlinien ganz besondere Gründe vorliegen, aufgehoben wird; 3. daß in eine Nachprüfung darüber eingetreten wird, inwieweit im Reich bzw. in Preußen Venderungen der Amtsbezeichnungen und Eingruppierungen der Beamten usw. festgefunden haben, die in Anlehnung an die deutsch-preussische Besoldungsordnung auch in die Danziger Besoldungsordnung durch eine Novelle zum Besoldungsgesetz zu übernehmen sein würden.

Von der Internationalen Warenausstellung.

Schulen auf der Ausstellung.

Am gestrigen Vormittag besuchten nicht nur hiesige und auswärtige Kaufleute die interessanten Abteilungen der Internationalen Warenausstellung, es stellten sich auf Einladung des Messenamtes auch die höheren Klassen mehrerer Danziger Schulen ein. Für unsere heranwachsende Jugend bilden die Ländergruppen viel Interessantes. Die Abteilung Zentralamerika mit ihrer außerordentlichen Vielfältigkeit fand größtes Interesse, zumal General-Konul Biatal in einem kurzen Vortrage seine Reise von Danzig nach Zentralamerika lebendig schilderte.

Wohltätigkeitskonzert und Kaffeestunde.

Am Mittwochnachmittag findet auf dem Messengelände ein großes Wohltätigkeitskonzert der gesamten Kapelle der Danziger Schulpolizei unter Leitung des Obermusikmeisters Stieberitz statt. Die Veranstaltung ist zugunsten der Danziger Ferienkolonien gedacht. Die Aussteller haben für eine am Mittwochabend vorzunehmende Verlosung eine große Anzahl Gemälde gestiftet. Jede Eintrittskarte gilt ohne Preisermäßigung gleichzeitig als Los. — General-Konul Biatal hat für Mittwoch Nachmittag eine größere Anzahl hiesiger Damen zu einer Kaffeestunde eingeladen. Er wird spezial über indianische Sitten und Gebräuche sprechen und die buntesten Kostüme der indianischen Damen vorführen. Bei einem köstlichen Guatemala-Kaffee wird diese Plauderstunde für die Hausfrauen sicher anregend verlaufen.

Erweiterung der Internationalen Warenausstellung.

Die holländische Abteilung war bei Eröffnung der Warenausstellung am Sonnabend noch im Aufbau begriffen. Es handelt sich um große Holztafeln, die fächerförmig gruppiert sind und in sehr instruktiver Weise über Hollands Außenhandel und Eigenproduktion Auskunft geben. Gestern und heute sind weitere Aussteller aus Polen eingetroffen, darunter die weltberühmte Firma Scheibler & Großmann und Bojanitzki aus Lodz.

Handschrift und Charakter

Vortrag im Kunstverein.

Im großen Schützenhause gab gestern abend der bekannte Graphologe Dr. Ludwig Klages eine gemeinverständliche Einführung in das Wesen der Handschriftendeutung, die sich eine Erkenntnis des menschlichen Charakters auf Grund von Schriftproben zum Ziel gesetzt hat. Seelische Zustände, so führte Dr. Klages aus, äußern sich in Bewegungen im weitesten Sinne des Wortes, deren Nachprüfung und Unterstützung jedoch wegen ihrer raschen Vergänglichkeit schwer sind; aus der Schrift können wir nun die Bewegungen, die die innere Verfassung des Menschen nach außen projizieren, rekonstruieren, hier haben wir sie ein für allemal fixiert, selbst solche, die vor Jahrhunderten gemacht wurden. Es gibt zwei Hauptgesetze, die den zwangsläufigen Zusammenhang zwischen seelischen Regungen und den ihnen korrespondierenden Bewegungen bestimmen, erstens: jede Bewegung vertritt das Antreiberleben in ihr zur Erscheinung gelangenden seelischen Sachverhalte, zweitens: jede Bewegung wird mitbestimmt von der unbewußten Erwartung ihres Erfolges. Hieraus ergeben sich für den Graphologen wichtige Folgerungen.

Leichter oder schwerer erregbaren Menschen drücken das deutlich in ihrer Handschrift aus, jene schreiben unregelmäßiger, diese gleichmäßiger; ebenso läßt sich aus der Schrift erkennen, ob man es mit einem mehr freudig gestimmten Typus, ob mit einem depressiven zu tun hat. Die Geschwindigkeit, mit der die Worte zu Papier gebracht sind, ist aus den Kurven, der wachsenden Schrägheit der Buchstaben, den vorklebenden Oberzeichen, dem Breiterwerden des linken Schreibendes klar feststellbar. Der verschiedenartige Grad der Willenskraft eines Menschen tritt offen zutage, der Willensstärke etwa zeigt in seiner Schrift Spannungsercheinungen, Wucht, Strichbreite, Diszipliniertheit. Das Raumgefühl wirkt sich charakteristisch in der Behandlung der Zwischenräume zwischen Wort und Buchstaben aus, was Schlüsse auf die mehr kontemplative bzw. mehr abstrakte Veranlagung des Betreffenden gestattet.

Die Frage, ob jemand seine Handschrift willkürlich abändern könne, ist zwar durchaus zu bejahen, doch man ist bei dem heutigen Stande der Graphologie durchaus imstande, die ursprünglichen Elemente aus den abhälligen Stillierungen herauszufinden.

Dr. Klages unterfühte seine überzeugenden Darlegungen, die nur ein wenig zu breit ausgegossen wurden und fast 2 1/2 Stunden in Anspruch nahmen, durch eine Reihe von Lichtbildern. Zum Schluß warnte er dringend vor dilettantischer Kurpfuscherei, die auch in graphologischen Angelegenheiten leider grassiert und der ernstlichen Forschung auf diesem psychologisch so wichtigen Gebiete Abbruch zu tun drohe.

Ein voller Saal folgte den klugen Auseinandersetzungen des Gelehrten mit großem Interesse.

Sanktionen fürchten für das Wohl der „Volksstimme“. Folgende Große Anfrage hat die deutsch-sozialistische Fraktion im Volkstag an den Senat gerichtet: In einer hiesigen Tageszeitung („Danziger Volksstimme“) wurde fälschlich ausgeführt, daß die italienische Regierung amtliche Schritte unternommen habe, um auf die Danziger Presse in einem bestimmten Sinne einzuwirken. Ist die Regierung bereit, sich zu äußern, ob bei dieser Gelegenheit vom Danziger Senat verfassungswidrige Eingriffe in die innere Angelegenheiten der Freien Stadt verlangt wurden. Bejahendenfalls wird um Auskunft gebeten, welche Antwort der Senat erteilt hat.

Lehrerverein Danzig-Umgebung. In der am Sonnabend abgehaltenen vierten Sitzung des Lehrervereins Danzig-Umgebung gab der Vorsitzende, Lehrer L. E. N. A., zunächst einen ausführlichen Bericht über die Vertreterversammlung in Tiegenhof, den ein anderer Vertreter, G. S. L. 3, in betreff der Senatsverfügung vom 1. November 1925 zur Frage der förderlichen Züchtigung in

Volksschulen in manchen Einzelheiten ergänzte. Auch wurde die Frage des Rücktrittsrechts der Beamten und Lehrer des Freistaats nach Deutschland erörtert. — Lehrer E. N. A. referierte über den von Schulrat R. E. H. in der „Pädagogischen Veranstaltung“ in Danzig gehaltenen Vortrag „Schuleintritt — Schulabtritt“ und erntete den Dank der Zuhörer. — Oberlehrer Emil Dr. o. g. vom Danziger Lehrerverein gab in kurzen Zügen ein Bild von der Ausgestaltung der Pflanztagung des Deutschen Lehrervereins, die im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus stattgefunden wird. Sämtliche 17 Zweigvereine des Freistaatslehrervereins sind dazu eingeladen, nur die Lehrer, die nicht Mitglieder eines Lehrervereins sind, dürfen an der Vertreterversammlung nicht teilnehmen, noch durch Verwandte oder Freunde eingeführt werden.

Maifeiern der S. P. D.

Die Sozialdemokratische Partei für den Freistaat Danzig veranstaltet in diesem Jahre folgende Maifeiern: (Der Name am Schluß der Zeile ist der des Redners.)

Zoppot, 1. Mai, abends 6 Uhr, Fischer

Danziger Höhe

Ohra, 1. Mai, abends 7 Uhr, Brill
Wonneberg und Schönfeld, 1. Mai, nachmittags 3 Uhr
Brentau, 1. Mai, abends 7 Uhr, Kaiser
Prau, 1. Mai, nachmittags 1 Uhr, Karlschaff
Schapitz, 1. Mai, abends 7 Uhr, Schönhoff
Suchschin, 2. Mai, nachmittags 3 Uhr, Josef
Kahlbude, 2. Mai, nachmittags 4 Uhr, Schmidt

Großes Werder

Tiegenhof, 1. Mai, abends 6 Uhr, Reek
Tiegenhagen, 1. Mai, nachmittags 4 1/2 Uhr, Jobbot
Eichwalde, 1. Mai, abends 8 Uhr, Stukowski
Jeyer, 1. Mai, abends 6 Uhr, Frooken
Schöneberg, 1. Mai, abends 7 Uhr, Mau
Groß-Resewitz, 1. Mai, abends 8 Uhr, Gerick
Kathhof, 1. Mai, abends 8 Uhr, Grünhagen
Einlage, 1. Mai, abends 7 Uhr, Leu
Parschau, 1. Mai, abends 7 1/2 Uhr, Plenkowski
Pleskau, 2. Mai, nachmittags 3 Uhr, Plenkowski
Neukirch, 2. Mai, nachmittags 3 Uhr, Mau
Groß-Nöthenau, 1. Mai, abends 8 Uhr, Wierschowski
Zeyersvorderkampen, 1. Mai, abends 8 Uhr, Hohmann

Danziger Niederung

Käsemark, 1. Mai, abends 7 1/2 Uhr, Arczynski
Pafemark, 1. Mai, abends 8 Uhr, Preuß
Groß-Plehnendorf, 1. Mai, abends 8 Uhr, Klingenberg
Weflinken, 1. Mai, abends 8 Uhr, Klingenberg
Krieffohl, 1. Mai, abends 7 1/2 Uhr, Pletner
Steege, 1. Mai, abends 7 Uhr, Gebauer
Stutthof, 1. Mai, nachmittags 7 Uhr, Loops
Bohnsack, 1. Mai, abends 7 Uhr, Warner
Schnakenburg, 1. Mai, abends 7 Uhr, Beyer

Senat und Obergerichtsentscheidung

Am Montagvormittag fand im Sitzungssaal des Senats eine erneute Besprechung über die Entscheidung des Obergerichts betr. § 12 des Aufwertungsgesetzes unter dem Vorsitz des Präsidenten Sahm statt. Außer dem vom Senat für die Kommission ernannten Mitgliedern des Senats sowie den zukünftigen Referenten der beteiligten Senatsabteilungen nahmen an der Besprechung teil: der Präsident der Bank von Danzig, der Staatskommissar für die Hypothekbank, Vertreter der Danziger Sparassensvereinigung, der Hypothekbank, der Bankvereinigung, der Handelskammer, der Handwerkskammer, des Landbundes, der Anwaltskammer, der Gläubigerverbande der Freien Stadt Danzig und des Hypothekenshuldnerverbandes.

Es fand eine eingehende Diskussion über die zu treffenden Maßnahmen statt; insbesondere wurde die Frage erörtert, ob im Wege einer Verfassungsänderung die Folgen des Urteils des Obergerichts beseitigt werden können.

Zu dem vorliegenden Referentenentwurf eines Gesetzes zur Abänderung des Gesetzes über den Ausgleich der Geldentwertung wurden Einzelvorschläge nicht gemacht. Die beteiligten Interessenten werden zu dem Entwurf ihre Bemerkungen dem Senat einreichen. Beschlüsse wurden nicht gefaßt. Es ist anzunehmen, daß der Senat in seiner heutigen Sitzung sich mit der Frage eingehend beschäftigen wird.

Die Aufwertung von bereits gelöschten Hypotheken. In einem Gesetzentwurf fordert die Deutsch-Danziger Volkspartei im Volkstage, daß die gerichtliche Klage aus Aufwertungsansprüchen von bereits abgezahlten oder gelöschten Hypotheken bis zum 31. Dezember 1927 ausgeschlossen sein soll.

Ein Vorkiss gegen die Alkoholsperre. Die Gruppe der Deutsch-Danziger Volkspartei hat im Volkstag folgenden Antrag eingebracht: Der Senat wird ersucht, die am Sonnabend und Sonntag noch bestehende Alkoholsperre mit sofortiger Wirkung aufzuheben.

Unfall im Hafen. Der 23 Jahre alte Arbeiter Georg Janowski, Ohra, Vogelgreif 23, war Montag vormittag im Hafen mit dem Verladen von Kohlen beschäftigt. J. wollte die Schute aufmachen, wobei diese umkippte und J. einen schweren komplizierten Unterschenkelbruch davontrug.

Kochkunst-Ausstellung. Die Ehrenpreise, die für die Große Ausstellung für Kochkunst, Hotel- und Gastwirtsgebetriebe gestiftet sind, werden von Dienstag bis Freitag dieser Woche in den Schaufenstern der Firma Moriz Stumpf & Sohn, Langgasse, ein kleinerer Teil bei Rosenhöl, L.-O., Zeughauspassage, ausgestellt.

Alle Vögel sind schon da...

Eine Wanderung durch den Zoppoter Park.

In diesen Tagen, da sich die Knospen der Bäume und Sträucher schnell entwickeln, gleichzeitig aber auch unsere geliebten Sänger wiedergekehrt sind, ist es eine übergroße Freude für den Naturfreund, in den noch laubfreien Bäumen und Sträuchern die heimische Vogelwelt in aller Frühe ungestört beobachten zu können.

Soll unser Volk den Naturgenuss als einen der reinsten Genüsse erkennen lernen, so genügt nicht die Betrachtung des Großen und Auffälligen in der Natur. So viele gehen unbegnadet durch die heimatischen Gärten und Wälder, weil sie nur ihre Weiten zu erschaffen suchen. Bringt doch das Kennenlernen der Vogelwelt mit ihren Lebensäußerungen soviel Freude, daß sich jeder Weg doppelt lohnt. Es ist hierbei notwendig, daß man den Vogel nicht nur an den Federn, sondern auch an der Stimme kennen lernt. Dazu kommt, daß manche Vogelarten, wie z. B. unsere drei Laubsänger: Fitis, Weiden- und Waldlaubsänger, nach dem Gesänge leicht, nach der Färbung aber schwer zu unterscheiden sind.

Am diese Zeit bietet der Zoppoter Kurpark nach der polnischen Grenze zu ein ganz besonderes Gebiet zur Beobachtung der heimischen Vogelwelt. Am Neubau des Nordbades wippt der Hausrotschwanz, der die Steinwände des Hofbaues eben für Stein anfliebt. In einer blühenden Birke turnen Meisen mit lockendem Frühlingsruf. Die Meisenarten nach ihren kürzeren Lautäußerungen auseinanderzuhalten, ist sehr schwer. Leichter ist das Bestimmen nach ihren charakteristischen Liedchen. Das lockende Pflöckchen, das Tübitbedede der Baummeise, das Spizdäh-däh-däh der Sumpfmeise, das Zick-zack der Hausmeise und säuernde Scherrp der Schwanzmeise. Unter einer Bank sitzt eine Schwarzdroffel oder Amstel, die nicht mit der Singdroffel zu verwechseln ist. Der Droffeltanz unter-scheidet sich vom Gesänge der Amstel dadurch, daß jede Strophe mehrmals wiederholt wird, während die Strophen der Amstel vielkürzer sind und nicht wiederholt werden. In der Erregung lassen beide Vögel git, git, git vernehmen. Auch hört man bisweilen ein scharfes Tix oder ein humpfes Tack-tack. Die Singdroffel läßt ihren kräftigen Gesang schon in aller Frühe und noch bis in den dunklen Abend hinein tönen. Ein allerliebster Kerl ist der Sirlisch, der durch sei en zwischendenden Gesang und den gaukelnden Balzflug zur Verlebung unserer Landschaft ganz wesentlich beiträgt. Der Sirlisch ist unser kleinster Fink und hat sich auch in unserer Gegend sehr vermehrt. Goldammern rufen aus einer Gruppe Edel- und Nottannen den winzigen Frühlings-hungerblümlein zu, die lichtbetelnd ihre winzigen Blüten-kengel in den jungen Tag hineinstrecken: „Es ist — es ist zu früh!“

Wo der Park sich zu einer weiten Wiese öffnet, ruft bereits vom Hang die Singdroffel einem Liebespärchen nach: „Hildegard! Hildegard! Philipp, Philipp!“ Am Hang ein Amstelneß. Ein Buchenstumpf, um den rings die Aeste sprossen, trägt das wunderbare Nest mit vier grünen, fein braungefärbten Eiern. Ein Buchstint fliegt mit pink, pink auf den Weg und fliegt auf mit güpp, güpp. Wenn dunkle Wetterwolken drohen, läßt er das bekannte Rültschen hören. Auffälliger als diese Laute ist der herrliche Finken-schlag. Sorgenvoll ruft das Rotkehlchen, das zutraulich am Wege sitzen bleibt. Ein Sperber, der breitere Flügel als die Turmfalken der Marienkirche zeigt, streift die jenseitigen Höhen entlang. Nebelstrahlen suchen den nahen Strand ab und durch eine breite Baumlichtung sieht man in der Nacht in geraden Linien Züge von Reihern über das Wasser ziehen. Den schäumenden Menzelsbach geht's aufwärts. In den polnischen Feldern drüben hoppeln Hasen. Mofchus-, Guldennilz- und Scharbockkraut, Sauerflee, gelbe und weiße Anemomen, tieferer Schuppenwurz bekränzen den Bach. Hell singt der Zaunkönig aus dem niedrigen Gebüsch. Die Pappeln hängen überfüllt von bicken Büscheln grüner Käschchen. Die goldbestäubten Weidenkätzchen neben den hellgrünen weiblichen Blüten wachsen schon aus zu kleinen Blätterzweigen. Unansehnlich blühen die Ulmen, deren schindlere Knospen gleichzeitig blühen sind. Auf einem Launenfächer prangt ein Gimpelpaar, „er“ mit tiefam-rotter Brust und schwarzem Scheitel, „sie“ olivgrün-grau mit hellen Flügelbändern. Doch unsere ersten herrlichen Blüten-sträucher, die gegenüber dem hohen Tor am Elisabethwall ebenso herrlich blühen wie im Zoppoter Kurpark und an anderen Stellen, sind japanische Frühlingsboten, denn der Ferne Osten ist ihre Heimat. Sie sind nach hier verpflanzt worden und heißen „Forsytia“.

Am grünelichen Flor rauscht der Frühling mit Finken-, Amstelneß und Zaunkönig — bald ruft der Ruck und werden Nachtigallen den Mat durch Käler und Wälder jubeln, und es ergreift einen wie Sehnsucht und Hoffnung, die nitgend-mann lauter als um die anbrechende Blütenzeit in unserer Brust ihren beständ'gen Zwieselsang anstimmen:

„Run, armes Hera, vergiß die Quall!
Es muß sich alles, alles wenden.“

Veranstaltungen der Jugend.

Sozialistische Arbeiter-Jugend, Danzig. Dienstag, den 27. April, abends 7 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Bundesmitgliederverammlung.

Arbeiter-Jugend Langfuhr. Heute 7 1/2 Uhr: Treffen an der Sporthalle zur Bundesführung im Gewerkschaftshaus.

Sozialistische Arbeiter-Jugend Heubude. Dienstag, den 27. 4., abends 6 Uhr: Treffen am Heim zur Teilnahme an der Bundesmitgliederverammlung. Das Erscheinen eines jeden ist Pflicht. Der Vorstand.

Sozialistische Arbeiterjugend Ohra. Heute, Dienstag, nachmittags 6 Uhr, Treffen an der Sporthalle zur Teilnahme an der Bundesmitgliederverammlung in Danzig. Volljähriges Erscheinen erforderlich.

Sozialistische Arbeiterjugend Bürgerwiesen. Heute, Dienstag, Bundesmitgliederverammlung 7 Uhr im Gewerkschaftshaus. Mittwoch, den 28. April, Vortrag des Gen. Sommerfeld.

Sozialistischer Kinderbund. Am Mittwoch, den 28. April, nachmittags 4 1/2 Uhr, findet im Gewerkschaftshaus (Karpensien 26) ein Vortrag für alle Ortsgruppen statt. Thema: „Die Bedeutung des 1. Mai.“ Alle Parteigenossen sind verpflichtet, ihre Kinder im Alter von 8—10 Jahren zu diesem Vortrag zu schicken.

Wasserstandsberichte am 27. April 1928:

Strom-Weichsel	24.4	26.4	Brandenz	+1,79	+1,75
Skraun	-0,94	-1,82	Kurzebrack	+2,16	+2,29
	24.4	26.4	Montauer Spitze	+1,38	+1,53
Zawichost	+1,80	+1,83	Piechel	+1,38	+1,51
	24.4	26.4	Dirschau	+1,32	+1,42
Warschau	+1,30	+1,90	Einlage	+2,20	+2,20
	25.4	26.4	Schiewenhof	+2,38	+2,40
Plock	+1,49	+1,60	Regat-Wasserf.		
	26.4	27.4	Schnau O. P.	+6,60	+6,58
Thorn	+1,70	+1,50	Balgensberg O. P.	+4,62	+4,60
Jordon	+1,79	+1,58	Neuhorsterbusch	+2,02	+2,18
Culm	+1,58	+1,51	Anwachs	+	+

Verantwortlich für Politik: Ernst Loops; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil i. V.: Franz A. D. m. a.; für Inserate: Anton Finken; sämtlich in Danzig. Druck und Verlag von J. Gehl & Co., Danzig.



